

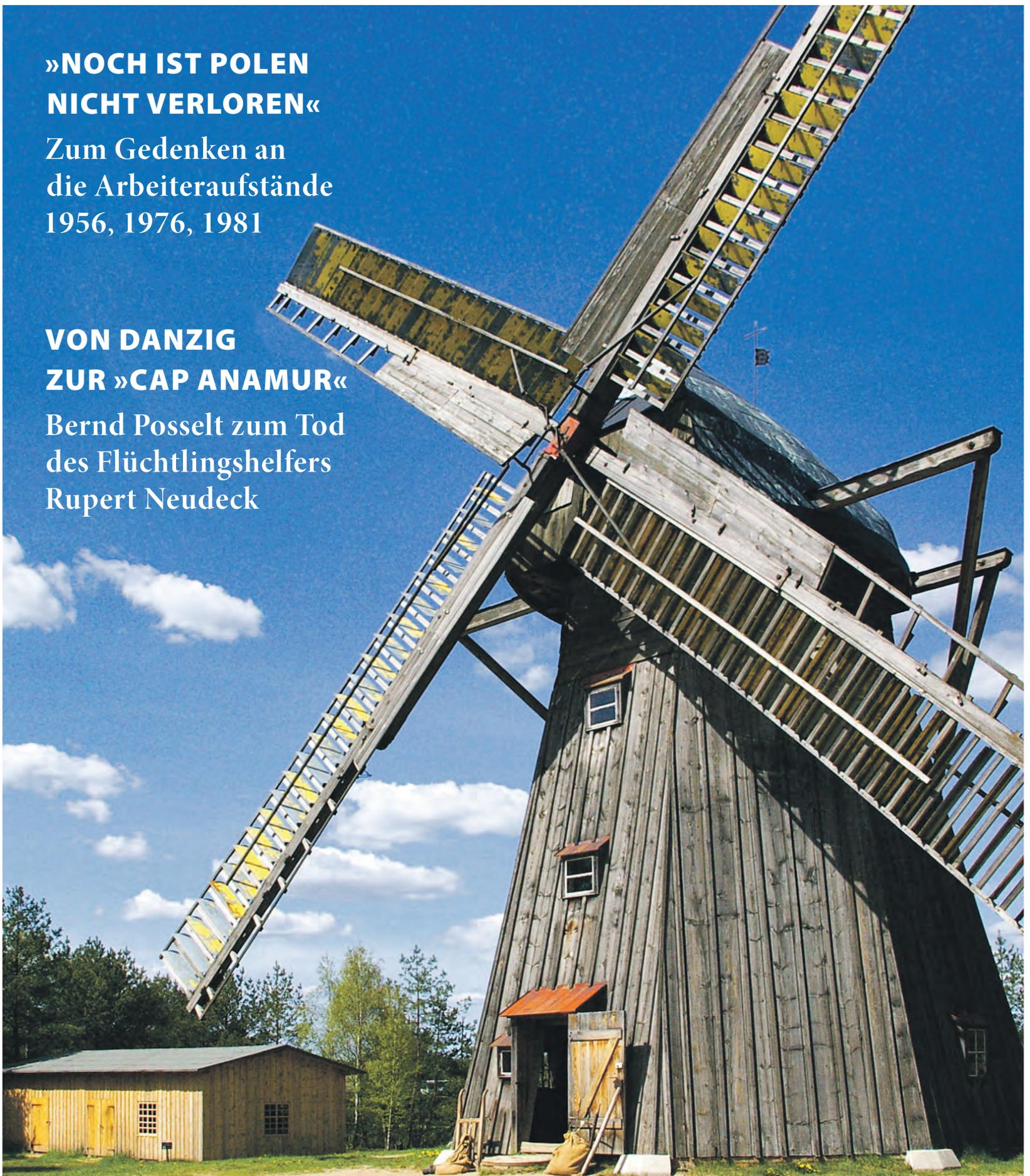


»NOCH IST POLEN NICHT VERLOREN«

Zum Gedenken an
die Arbeiteraufstände
1956, 1976, 1981

VON DANZIG ZUR »CAP ANAMUR«

Bernd Posselt zum Tod
des Flüchtlingshelfers
Rupert Neudeck



FORUM

- 3 vorab
- 3 Damals war's
- 4 Bericht: Danzig in Travemünde und Lübeck
- 5 Auf ein Wort

POLITIK UND GESELLSCHAFT

- 6 Zum Gedenken an Rupert Neudeck
- 7 Politische Gespräche in Danzig
- 7 Nachrichten

PANORAMA

- 8 Die Galeria EL
- 10 Notizen aus Danzig, Elbing, Marienburg, Graudenz, Thorn und Bromberg
- 13 Kultur-Informationen aus dem »Land am Meer«

GESCHICHTE UND KULTUR

- 14 1956, 1976, 1981 – ein europäisches Vermächtnis
- 17 Zeitschnitte: Zum 250. Geburtstag von Johanna Schopenhauer
- 19 Das Passagierschiff PAUL BENEKE
- 20 *ausgestellt*: Das Kaschubische Ethnographische Freilichtmuseum in Wdzydze
- 21 hörens-, sehens- und wissenswert

KULTURSTIFTUNG WESTPREUSSEN

- 22 *Regionalmuseum in Krockow*: Krockower Sommerprogramm 2016
- 23 *Westpreußisches Landesmuseum*: Begleitprogramm und -buch zu *Die Bildwelten des Günter Grass*
- 23 Blick über den Zaun

RUBRIKEN

- 2 Impressum
- 5 Leserpost
- 24 Zum guten Schluss

LESERBRIEFE Ihre Meinung und Ihr Urteil sind uns wichtig. Deshalb würden wir gerne auch direkt mit Ihnen ins Gespräch kommen. Per Post oder Fax erreichen Sie uns über das Redaktionssekretariat in Münster-Wolbeck und per E-Mail unter leserpost@der-westpreusse.de. Wir freuen uns auf diesen Gedankenaustausch! Die Redaktion

UNSER TITELBILD Das Foto zeigt die 1876 gebaute und 1914 modernisierte Windmühle „Holender“ aus dem Dorf Brusy (Bruß) im Freilichtmuseum in Wdzydze Kiszewskie. Foto: Bartosz Stachowiak.



Vom Gotteshaus zum Kunsttempel

8



Die Aufstände in Posen, Masowien und Danzig

14



»Furchtsam mit ungeübter Feder«

17

IMPRESSUM

Herausgeber und Verlag:
Landsmannschaft Westpreußen e.V.
– Bundesorganisation –
Mühlendamm 1, 48167 Münster-Wolbeck
Telefon 025 06/30 57-50, Fax 025 06/30 57-61

Postbank Hamburg:
IBAN DE13 2001 0020 0150 9572 04
BIC PBNKDEFF oder
Sparkasse Münsterland Ost, Münster:
IBAN DE59 4005 0150 0034 0248 51
BIC WELADED1MST

Redaktionssekretariat, Abonnementverwaltung und Anzeigenannahme: Karin Miethe und Esther Lüchtfeld (sekretariat@der-westpreusse.de)

Leiter des Redaktionsteams: Ulrich Bonk (u.bonk@der-westpreusse.de)

Redaktionelle Mitarbeit: Prof. Dr. Erik Fischer (e.fischer@der-westpreusse.de)

Ressorts Forum sowie Politik und Gesellschaft: Tilman Asmus Fischer (t.fischer@der-westpreusse.de)

Redaktionelle Mitarbeit an den Landsmannschaftlichen Nachrichten: Dr. Gisela Borchers (g.borchers@der-westpreusse.de), Sibylle Dreher (s.dreher@der-westpreusse.de) und Heidrun Ratza-Potrykus (h.ratza-potrykus@der-westpreusse.de)

Verlagsleiter: Armin Fenske

Verlags- und Redaktionsadresse:
Der Westpreuße
48167 Münster-Wolbeck, Mühlendamm 1
Telefon 025 06/30 57-50, Fax 025 06/30 57-61
sekretariat@der-westpreusse.de
www.der-westpreusse.de

Der Westpreuße erscheint einmal im Monat. Der Bezugspreis beträgt vierteljährlich € 18,- und im Ausland jährlich € 86,40. Die MwSt. ist mit 7% enthalten. Bestellungen beim Verlag. Der Bezug kann nur mit einer Frist von mindestens drei Monaten zum Quartalsende gekündigt werden. Bei Nichtbelieferung bestehen im Fall höherer Gewalt keine Ansprüche gegen den Verlag. Mit Namen oder Kürzeln gezeichnete Artikel geben nicht in jedem Falle die Meinung des Verlages oder der Redaktion wieder. Nachdruck nur mit Genehmigung des Verlages. – Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 19.

Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Bilder wird keine Haftung übernommen. Ihr Empfang kann auch nicht bestätigt werden. Für die Rücksendung ist Porto beizulegen.

Satz und Layout: Dirk Kohlhaas M. A., Bonn
Herstellung und Verlagsauslieferung: Lensing Druck GmbH & Co. KG, Westenhellweg 86–88, 44137 Dortmund
ISSN: 0043-4418.

vorab

Liebe Leserinnen und Leser,

zwei Monate lang haben wir uns – und Sie – mit technischen und formalen Fragen beschäftigt. Dabei ging es zum einen um die „Erfindung“ des Westpreußen in Farbe, die auf eine erfreulich einhellige positive Resonanz gestoßen ist – wenngleich diese Umstellung freilich nicht schlagartig gelingen konnte, sondern sich in einem Prozess vollzieht: Zwischen den Zielvorstellungen und dem Erreichten gibt es immer noch erkennbare Unterschiede, die zur Entwicklung noch besserer Verfahren anspornen.

Zum andern haben wir die Gestaltung der farbigen Logos erläutert und eingehender diskutiert. Dabei fanden wir stets großes Verständnis dafür, dass uns der enge Zusammenhang zwischen einem einheitlichen formalen Erscheinungsbild der „westpreußischen“ Gruppierungen und Institutionen einerseits und den Regeln einer schlüssigen Farbgestaltung andererseits keine allzu großen Spielräume lässt.

Nachdem diese Vorgänge weitgehend geklärt sind, möchten wir diesmal gerne auf unsere inhaltlichen Planungen zurückkommen, die wir im April bereits angesprochen hatten. Damals hatten wir das redaktionelle Raster eingeführt, das Ihnen eine klare Vororientierung über die Grundmuster der Zeitung geben sollte. Diese interne Gliederung ist in unserer redaktionellen Praxis inzwischen fest verankert. Nun möchten wir freilich zugleich verhindern, dass sich bei Ihnen allmählich eine gewisse Routine – wenn nicht Langeweile – einstellt, weil Sie stets schon im Vorhinein wissen, welche Themen und Texttypen innerhalb der einzelnen Rubriken jeweils zu erwarten sind.

Deshalb beginnen wir in dieser Ausgabe mit zwei Artikel-Reihen, die in Zukunft häufiger, aber nicht im festen Monatsrhythmus auftauchen sollen – im Grunde also „feste, aber unregelmäßige Serien“. Die eine trägt den Titel *Zeitschnitte*: Ihn wollen wir nutzen, wenn mit einer bedeutenden Persönlichkeit (bzw. einem herausragenden Ereignis) eine

Jahreszahl zusammenhängt, die – im Verhältnis zur aktuellen Gegenwart – zumindest durch 5 teilbar ist. Im Juli betrifft dies Johanna Schopenhauer, deren Geburtstag sich am 9. Juli zum 250. Mal jährt.

Die zweite Serie hat den Obertitel *ausgestellt* – und will „Museen im Land an der unteren Weichsel“ präsentieren und dadurch diese oft äußerst attraktiven Speicher von regionalgeschichtlichen Informationen und individuellen Erinnerungen unserer Leserschaft noch bekannter machen. In dieser Ausgabe steht am Beginn der Reihe das große Kaschubische Freilichtmuseum in Wdzydze.

Wir hoffen, dass Ihnen nicht nur die Lektüre der Artikel ein wenig Vergnügen bereitet, sondern zukünftig auch die Vorüberlegung, wann und aus welchem Anlass bzw. zu welchem Museum diese Reihen jeweils fortgesetzt werden könnten.

■ Die DW-Redaktion

Damals war's

Liebe Leserinnen und Leser,
wie war das damals vor 60
Jahren? Bei einigen von Ihnen
werden Erinnerungen an die

1950er Jahre wach – für andere
eröffnet der Blick in die Vergan-
genheit neue Perspektiven. Daher
werden wir an dieser Stelle

monatlich exemplarisch einen
Artikel aus dem *Westpreußen* vor
60 Jahren abdrucken – nun also
aus der Ausgabe vom 7. Juli 1956.

Bereits in einer früheren Folge von *Damals war's* sind wir auf die Arbeit des Suchdienstes und der Heimatortskarteien in der Nachkriegszeit eingegangen. Die hier abgedruckte Meldung macht die Komplexität der einzelnen Suchvorgänge deutlich. Wenn Familienangehörige in den Kriegswirren bereits vor Fluchtbeginn im Heimatgebiet voneinander getrennt wurden, konnte dies dazu führen, dass die Betroffenen noch nicht einmal wussten, mit wem sich der oder die jeweils andere zusammen auf den Weg gemacht hatte; so schwanden Anhaltspunkte für eine erfolgreiche Suche. Aber selbst nach Ankunft der Flüchtlinge und der Reaktivierung funktionierender Verwaltungsstrukturen in BRD und DDR blieben weitere Probleme bestehen: Kinder hatten – teils traumatisiert – wichtige Erinnerungen verloren; bisweilen wandten sich Angehörige aber auch aus mehr oder weniger nachvollziehbaren Gründen erst verzögert an die verantwortlichen Stellen. ■

Mutter und Sohn fanden sich nach elf Jahren!

Bei der aml. Zivilvermißtenregistrierung, die im Bundesgebiet im Jahre 1950 erfolgte, hatte Frau Hildegard Czierr aus Danzig, St.-Trinitatis-Kirchengasse 8, jetzt Hamburg, Bornepark 15 wohnhaft, ihren Sohn, den Schüler Rudi Czierr, geb. 16. 3. 1932 in Danzig-Langfuhr, als vermißt gemeldet.

Bei der Vermisstenmeldung gab die Mutter an, daß Rudi im Januar 1946 in Danzig verschwunden war. Sie selbst habe Danzig am 20. 5. 1946 verlassen.

Alle Nachforschungen nach dem Vermissten blieben zunächst ohne Erfolg, da der Sohn seinerseits keine Suchanfrage nach seiner Mutter aufgegeben hatte. Erst am 30. April 1956 ging bei der Heimatortskartei für Danzig-Westpreußen in Lübeck ein Schreiben eines Rechtsanwalts aus Westfalen ein, in dem er für seinen Mandanten Rudolf Czierr aus Danzig zur Geltendmachung von Lastenausgleichsansprüchen um Anschriften von früheren Nachbarn bat, da C. keine Angehörigen mehr habe. Als Heimatanschrift war Danzig, St.-Trinitatis-Kirchengasse 8, angegeben worden.

Da die Heimatortskarteien ihr Kartenmaterial in erster Linie nach der Heimatanschrift (Ort, Straße, Hausnummer) ordnen, wurde unter der Anschrift „Danzig, St.-Trinitatis-Kirchengasse 8“ sofort die dort schon lange wartende Suchkarte für Rudolf Czierr gefunden. Die Adresse der suchenden Mutter aus dem Jahre 1950/51 war noch „Groß-Nienendorf, Kreis Segeberg“. Die Nachprüfung dieser alten Anschrift ergab, daß die Mutter ihren Wohnsitz inzwischen nach Hamburg

verlegt hatte. Um absolute Gewißheit darüber zu erhalten, daß der Gefundene in Westfalen wirklich der vermißte Sohn war, wurde auch hier noch eine Rückfrage gehalten. Aus der Antwort ging hervor, daß Rudolf nur den Namen seiner Mutter behalten hatte. Wann er aus Danzig herausgekommen ist, konnte er nicht mehr angeben. Den Einmarsch der Russen und Polen in Danzig hatte er miterlebt. Er erinnerte sich auch, daß das Haus, in dem seine Mutter und Geschwister im Keller gewesen sind, durch Volltreffer oder Brandbombe in Brand geraten war, während er gerade beim Wasserholen war. Infolge des Brandes habe er nicht ins Haus kommen können. Später sei er dann mit andern Flüchtlingen bis nach Westdeutschland gekommen.

Nachdem durch diese Angaben die Zusammengehörigkeit von Mutter und Sohn einwandfrei geklärt war, wurden beide Teile schnellstens unterrichtet, und so kamen Mutter und Sohn nach elf Jahren endlich zusammen.

Dieses wäre mindestens fünf Jahre früher möglich gewesen, wenn Rudolf sich auch bei seiner Heimatortskartei gemeldet hätte.

Darum ergeht an alle Landsleute aus Danzig-Westpreußen nochmals die dringende Bitte: Meldet Euch, soweit noch nicht geschehen, bei der Heimatortskartei für Danzig-Westpreußen, Lübeck, Lindenplatz 7. Auch wer selbst niemanden mehr sucht, kann für die Suche nach Vermissten ein wertvoller Bundesgenosse sein.

Danzig in Travemünde und Lübeck

Mehr als 60 Teilnehmer erlebten vom 26. bis 29. Mai 2016 in der Ostsee-Akademie das gemeinsam mit der 12. *Deutsch-polnischen Begegnung zu Wissenschaft und Kultur der Danziger Naturforschenden Gesellschaft (NFG) und der Wissenschaftlichen Gesellschaft in Danzig (Gdanskie Towarzystwo Naukowe – GTN)* durchgeführte *XXXVII. Forum Gedanum* des Kulturwerks Danzig. Harmonisch und spannend verliefen die Vorträge und die Begegnungen am Rande des offiziellen Programms.



Die Teilnehmer an der NFG-Tagung vor der Ostsee-Akademie. Links (mit Sonnenbrille) Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Gornig, in der Mitte Prof. Dr. Januszajtis sowie die Organisatoren Hans-Jürgen Kämpfert (3. v. l.), Frau Dr. Szczeponek (5. v. l.) und Armin Fenske (hinterste Reihe Mitte)

Nach der Begrüßung der Teilnehmer durch OstD a. D. Hans-Jürgen Kämpfert, Prof. Dr. Marek Wesolowski und Karl-Heinz Kluck für die Veranstalter sprach Hans-Jürgen Kämpfert über die „Naturwissenschaften im alten Danzig“. Er betonte, dass schon vor der Gründung der *Naturforschenden Gesellschaft in Danzig* wesentliche naturwissenschaftliche Arbeiten in Danzig vorgelegt wurden, so z. B. von den bekannten Forschern Johannes Hevelius und Daniel Gabriel Fahrenheit, die Israel Conradi bereits 1670 vergeblich für die Gründung einer Gesellschaft zu gewinnen suchte. Die Tätigkeiten und Erfolge der schließlich 1743 gegründeten Gesellschaft und die von ihr initiierten Schriften wurden in Wort und Bild zusammenfassend dargestellt.

Der Freitagmorgen begann mit den Begrüßungsworten des Präsidenten der Danziger Naturforschenden Gesellschaft, Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Gilbert H. Gornig. Er dankte der Kulturreferentin für Westpreußen, Posener Land, Mittelpolen, Wolhynien und Galizien für die Förderung aus Mitteln der Bundesbeauftragten für Kultur und Medien und den Organisatoren der Tagung – vor allem Frau Dr. Aldona Szczeponek, die zudem die Übersetzungen übernommen hatte. Dr. Szczeponek erörterte anschließend das Thema „Denkmalschutz im Völkerrecht, UNESCO und das Weltkul-

turerbe“. Anschließend referierte Prof. Dr. Gornig über die „Völkerrechtliche Diskussion der Forderungen auf Rückgabe von Kulturgütern“, die durch anschauliche Beispiele einsehbar und verständlich gemacht wurden.

„Stadtgestalt und Denkmalschutz“ war das Thema von Dr. Horst Siewert, der u. a. am Beispiel von KZ-Bauten deutlich machte, dass nicht nur die „schönen Ansichten“ im Denkmalschutz eine Rolle spielen. „Das Engagement der Deutsch-Polnischen Stiftung Kulturpflege und Denkmalschutz in Polen – Ein Erfahrungsbericht“ lautete der Beitrag von Dr. Peter Schabe, M. A., der an zahlreichen Beispielen in Wort und Bild (z. B. Steinort) die Tätigkeit der Stiftung darstellte.

Dr. Maciej Bakun wies unter dem Titel „Denkmalschutz in Danzig im Zweiten Weltkrieg“ auf das Auffinden bisher nicht bekannter amtlicher Unterlagen im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz in Berlin hin, die genauere Auskünfte über den Weg und den Verbleib damals ausgelagerter Kulturgüter geben könnten. Über die „Astronomische Uhr in der Marienkirche in Danzig“ sprach Prof. Dr. Andrzej Januszajtis, der sich selbst um die Renovierung und Wiederherstellung dieser einmaligen Kirchenglocke verdient gemacht hat. In den Jahren 1463 bis 1470 von Hans Düringer geschaffen, zeigte sie bis 1553 vielfältige kalendrische und astronomische Fakten an. Danach ver-

fielen die verschiedenen Laufwerke und das Äußere. Am 27. April 1990 konnte die Uhr nach Mithilfe vieler – auch deutscher – Handwerker, Künstler und Förderer wieder in Gang gesetzt werden – nach 437 Jahren Ausfall!

Die Vortragsreihe am Sonnabend eröffnete Prof. Dr. Jürgen Born mit einem stimmungsvollen Vortrag über „Die Hermesfigur in Danzig“. Hermes findet sich in Danzig z. B. als Plastik vor dem Eingang zum Ratskeller beim Artushof und als bildliche Figur auf dem ovalen Deckengemälde im Roten Saal des Rechtstädtischen Rathauses.

Es folgten drei Vorträge über Ergebnisse verschiedener Studien zur Identität von älteren und jüngeren Bewohnern Danzigs: Frau Prof. Dr. Maria Mendel sprach unter dem Titel „Danziger Orte des (Un-)Gedenkens: wissen, um nicht zu wissen“ über Orte, an die man nicht gerne zurückdenkt, Frau Dr. Agnieszka Bzymek auf der Grundlage einer eigenen kleinen Erhebung über „Danziger modi co-vivendi aus psychoanalytischer Perspektive“ und Herr Dr. Pawel Bykowski über „Danzig und Sary Sambor. Identität aus dem Grenzgebiet“. Anschließend berichtete Frau Dr. Sylwia Bykowska anhand polnischer Statistiken über „Danzig 1945. Das Ende und der Anfang einer Stadtgemeinschaft.“

Der Nachmittag war dem gerade ein Jahr bestehenden Europäischen Hansemuseum in Lübeck gewidmet, wo die Teilnehmer von Frau Dr. Felicia Sternfeld begrüßt und eingeführt wurden. Das für etwa 50 Mio. Euro neugeschaffene Haus zeigt anhand teils raffinierter Installationen und zahlreicher Ausstellungsstücke das tägliche Leben der Hansekaufleute in Ost- und Westeuropa und veranschaulicht so eine wesentliche Epoche unserer Geschichte.

Am Abend lud das Kulturwerk Danzig zur XXXVII. Musikalischen Abendgesellschaft ins Museum Haus Hansestadt Danzig ein, die ebenfalls von der Kulturreferentin für Westpreußen gefördert wurde. Sänger und Instrumentalisten des Lübecker Rocaille-Ensembles brachten Werke Danziger Barockkomponisten zu Gehör, die bei den Zuhörern Begeisterung auslösten. So konnte wieder einmal Danziger – ostdeutsches – Kulturgut sowohl den Ausführenden als auch den Zuhörern nahe gebracht werden.

Der Sonntagvormittag blieb einer Nachlese und zusätzlichen Diskussionen zu den Vorträgen vorbehalten, die auch wichtige Hinweise für die Nachbereitung und für eine eventuelle Fortsetzung dieser gemeinsamen Konferenz ergaben, so z. B. die notwendige Verbesserung der vorgefundenen Bildtechnik. Veranstalter und Teilnehmer waren übereinstimmend der Meinung, dass die gemeinsam ausgerichtete Tagung bezüglich der Inhalte und des wissenschaftlichen Austausches, der persönlichen Begegnungen und Kontakte zwischen Polen und Deutschen und der Teilnehmerzahl ein großer Erfolg gewesen ist.

■ Hans-Jürgen Kämpfert

AUF EIN WORT

Alexander Kleinschrodt

Stellvertretender Stiftungsrats-
vorsitzender der Kulturstiftung
Westpreußen Westpreußen



Namen, so sagt man im Anschluss an Goethe gern, sind Schall und Rauch. Oft genug liegt man damit so falsch nicht. Während ich diese Zeilen schreibe, wird in Großbritannien über den »Brexit«, den Austritt aus der Europäischen Union, abgestimmt, und die Debatten, die diesem Tag vorangegangen sind, haben gezeigt, wie weit sich die Interpretationen von durchaus präzisen und verbindlichen Vorstellungen dehnen lassen. Namen, Bezeichnungen und Begriffe lassen sich aber auch – und darum geht es ja in dieser Rubrik – durchaus beim Wort nehmen. Die Kulturstiftung Westpreußen, deren Stiftungsrat ich seit dem Frühjahr angehöre, trägt ihren Namen seit 2005. Wer ihn liest, wird vermutlich den Akzent erst einmal auf das Ende setzen, bei der geographischen Zuordnung »Westpreußen«. Wie wäre es aber, wenn man auch den ersten Namensbaustein sehr ernst nähme, die »Kultur«?

Mit dem polnischen Partner, der Stiftung Schloss Krockow – sie betreibt auch das dor-

tige Regionalmuseum, das wiederum Partner des Westpreußischen Landesmuseums in Warendorf ist –, sind vor kurzem die Grundlagen für ein gemeinsames Projekt geschaffen worden. Hier taucht nun der Kultur-Begriff wirklich prominent wieder auf: Um Erinnerungskultur soll es gehen, und zwar in einer von Anfang an deutsch-polnischen Perspektive. Über das Konzept »Erinnerungsorte«, das dabei das Zentrum markieren soll, war im *Westpreußen* vor kurzem schon einiges zu lesen. Erinnerungsorte, das können konkrete Orte sein wie die Danziger Rechtstadt, aber auch Gegenstände wie das »Danziger Goldwasser« oder Bräuche wie die kaschubischen Folkloretänze. Ihnen allen aber ist gemeinsam, dass sie als Schlüssel zur Vergangenheit des Landes an der unteren Weichsel interpretiert werden können.

Lässt man sich darauf ein, ergeben sich neue Zugänge. Beim Erinnerungsort »Danzig« ist klar, dass er für Deutsche wie Polen ein solcher Schlüssel war und ist, damit also etwas Gemeinsames. Die Interpretationen eines Erinnerungsortes waren allerdings lange sehr unterschiedlich: Historiker aus Deutschland und Polen mühten sich früher, entweder den deutschen oder den polnischen Charakter Danzigs herauszuarbeiten. Spricht man über Erinnerungsorte, dann gilt es, ge-

nau diese Mühen nun einer genauen Beobachtung zu unterziehen. Welche Sinnstiftung und welche kulturelle Orientierung erhofften sich beide Seiten jeweils davon? Der Austausch darüber könnte eine völlig neue Gesprächsgrundlage bieten.

Dies alles liegt noch in der Zukunft, und ein Erfolg des Vorhabens ist keineswegs ausgemacht. Gleichzeitig befasst sich die Kulturstiftung Westpreußen wie schon bislang aber auch weiterhin mit immateriellem Kulturgut, zum Beispiel mit der Musikgeschichte und Musikkultur im Land an der unteren Weichsel oder mit der »visuellen Kultur«, etwa mittels der Pflege des in Warendorf verwahrten westpreußischen Bild-Archivs. Der Begriff »Kultur« benennt zweifellos ein weites Feld, so weit, dass manchmal schon gergewöhnt wird, »Kultur« sei anscheinend gleichbedeutend mit »fast allem«. Ums Ganze, das sicherlich niemand so leicht in den Blick bekommt, geht es aber gar nicht. Es geht um Zusammenhänge, solche zumal, die bislang wenig bewusst geworden sind. – Und der Zusammenhang mit Ihnen, den Leserinnen und Lesern des *Westpreußen*? Sie werden sehen: Aus alledem werden auch neue Geschichten entstehen, mit denen die Redaktion Sie Monat für Monat überraschen kann. ■

Briefe an leserpost@der-westpreusse.de

BETR.: Neues Layout des *Westpreußen*

Ich danke Ihnen für die regelmäßige Übersendung Ihrer Vereinszeitung *Der Westpreuße*, der ab der Juniausgabe in neuem Layout erscheint. Die Neugestaltung Ihres Heftes in Farbe finde ich sehr ansprechend und lebendig – ohne, dass die Form den Inhalt überlagert. Ich gratuliere Ihnen daher zu der neuen Erscheinungsform und freue mich über weiter interessante Artikel aus dem Bereich der Westpreußen und der Minderheitenpolitik allgemein. *Gabriele Czornohuz (BMI/Referat AM3), Berlin*

BETR.: *Der Westpreuße*

Wir Leserinnen und Leser des *Westpreußen* gewinnen aus unserer Zeitung zunächst historische Informationen. Wir, die wir unsere Schulbildung noch nicht abgeschlossen hatten, als wir im Fluchtgeschehen gegen Ende des 2. Weltkrieges bzw. in den ersten Nachkriegsjahren die Heimat verließen, hatten noch kaum von geschichtlichen Ereignissen in Westpreußen erfahren. Diese Lücken füllen wir nun

durch die Lektüre von Artikeln kundiger Autorinnen und Autoren. Erwähnt werden soll hier zumindest aus der Mai-Ausgabe die »Einführung in das Konzept der »Erinnerungsorte« von Annelie Kürsten.

Ein weiteres für uns wichtiges Merkmal ist die konsequente Berücksichtigung der deutsch-polnischen Zeit- und Beziehungsgeschichte. Es gilt, die Aussöhnung mit unserem Nachbarn Polen mit allem Nachdruck zu fördern, gerade auch durch das Kennenlernen der Gegenwartskultur oder in vielfachen persönlichen Begegnungen. Großes Interesse findet zudem die Berichterstattung über Tagungen, an denen man selbst nicht teilnehmen konnte; und nicht zuletzt ist es hoch erfreulich, wenn neben dem Museum in Warendorf auch von Krockow berichtet wird – wie jüngst in dem Beitrag von Grazyna Patryn, der die polnisch-kaschubische Seite beleuchtete und viele angenehme Erinnerungen wachrief.

Und nun halten wir mittlerweile auch noch eine merklich veränderte,

verschönerte Ausgabe von DW in Händen: Die reichhaltigen Illustrationen in Farbe – und das Blatt geheftet! Das Vergnügen bei der Lektüre wird dadurch nochmals erheblich gesteigert! Wir sind sehr froh, jetzt eine in milden Farben illustrierte und auch geheftete Zeitung zu haben, darin zu lesen, nachzuschlagen, was für eventuelle eigene Aufzeichnungen wertvoll und verwendbar ist, oder auch nur die interessantesten Abbildungen einmal in Ruhe anzuschauen. Herzlichen Dank an die Redaktion und ihre Zuarbeiter!

Barbara Heibutzki, Eitorf

Ihre Meinung ist uns wichtig!

Per E-Mail:
leserpost@der-westpreusse.de

Leserbriefe geben die Meinung der Verfasserinnen und Verfasser wieder, die sich nicht unbedingt mit derjenigen der Redaktion deckt. Zudem können nicht alle eingehenden Schreiben veröffentlicht werden; und die Redaktion behält sich vor, Zuschriften auch sinnwährend zu kürzen.

IN EIGENER SACHE In der Juni-Ausgabe erschienen im Beitrag »Auf dem Weg zum ›Sichtbaren Zeichen« zwei fehlerhafte Angaben zu Bildquellen. Die Rechte für das rechte Bild des Deutschland-Hauses auf Seite 16 liegen bei der *Marte.Marte Architekten ZT GmbH*. Die Rechte des Porträts auf Seite 18 liegen bei Gundula Baven-damm, Fotograf ist Amin Akhtar, Berlin.

Freibeuter der Menschlichkeit



Von Bernd Posselt

Am 31. Mai 2016 verließ uns mit dem heimatvertriebenen Danziger Rupert Neudeck ein sperriger und unbequemer Mann, der weltweit unzähligen Menschen das Leben rettete und ihnen, wann immer er konnte, eine neue Existenz ermöglichte. Auf seltsame Weise war sein Leben in verschiedenen Phasen immer wieder mit dem Meer verbunden: Er verbrachte, 1939 geboren, seine ersten fünf Kinderjahre an der Ostsee und wirkte stets, als sei er ihr soeben entstiegen. 1945 entging er bei der Flucht mit seiner Familie knapp dem Untergang der WILHELM GUSTLOFF, an deren Bord sie vergeblich zu gelangen trachteten, gründete 1979 mit Heinrich Böll das Komitee »Ein Schiff für Vietnam« für Hilfsaktionen im Südchinesischen Meer und starb während der aktuellen Flüchtlingswelle über Ägäis und Mittelmeer, die ihn bis zuletzt umtrieb.

Auch sein sonstiges Leben war von Stürmen geprägt. Er begann und beendete vorzeitig etliche Studien, schloß sich dem Jesuitenorden an und verließ ihn wieder, promovierte über die »politische Ethik bei Jean-Paul Sartre und Albert Camus«, versuchte sich erfolgreich als Journalist bei allen möglichen Medien, um schließlich zum Freibeuter der Humanität zu werden.

Ans Licht der breiten Öffentlichkeit trat er, als er aus »Ein Schiff für Vietnam« die weithin berühmte Hilfsorganisation »Komitee Cap Anamur/Deutsche Notärzte e.V.« entwickelte. Damals war das Südchinesische Meer voll von so genannten »Boat People«, Vietnamesen, die sich aus verzweifelter Not in Nußschalen auf den Ozean wagten und dort tausendfach ertranken. Der von Neudeck erworbene Frachter »Cap Anamur« nahm insgesamt 10.375 dieser Menschen auf und brachte sie nach Deutschland, was dort heftig umstritten war. Das Schiff blieb dennoch jahrzehntelang rettend im Einsatz, und zwar auf nahezu allen Ozeanen.

So wichtig dem Philosophen und Theologen tätige Nächstenliebe war, so sehr engagierte er sich auch politisch und publizistisch, wobei er stets heftig polarisierte und immer wieder mit humanitärem Jähzorn übers Ziel hinauschoß. Segensreich wirkte er als Beiratsmitglied der von dem aus Mähren vertriebenen Tilman Zülch aufgebauten »Gesellschaft für bedrohte Völker«. Nahezu pionierhaft war

sein Engagement, den westlichen Gesellschaften Ängste vor dem Islam zu nehmen und Brücken zu Muslimen zu schlagen. Man warf ihm allerdings bald vor, islamistische Gefahren zu übersehen oder schönzureden. Vollends schieden sich die Geister an ihm, als er begann, die Palästinenserfrage aufzugreifen, und harsch mit der israelischen Siedlungspolitik ins Gericht ging. Seine Einseitigkeit bei diesem Thema und die Radikalität, mit der er urteilte, nahm ihm in den letzten Lebensjahren einen Teil seines Nimbus.

Rupert Neudeck war ein aufrechter Kämpfer gegen Flucht und Vertreibung und ein undogmatischer Linker, der immer nur eines sein wollte: »Nie mehr feige!« Darin sah er die Quintessenz der deutschen Geschichte in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, die in sein eigenes Vertreibungsschicksal mündete. Der lebenslange Rebell tat sich schwer mit allen etablierten Organisationen, nicht zuletzt auch mit denen der deutschen Heimatvertriebenen. Umso größere Wirkung hatte es, als er sich zu dem von Erika Steinbach und Peter Glotz initiierten »Zentrum gegen Vertreibungen« bekannte, für dessen *Franz-Werfel-Menschenrechtspreis* er sich aktiv einbrachte. Dass jetzt in Berlin das Dokumentationszentrum der *Bundesstiftung Flucht Vertreibung Versöhnung* entsteht, ist auch sein Verdienst.

Spuren seines Wirkens finden sich unter anderem in Südostasien, Afghanistan, Äthiopien, Somalia, dem Südsudan und Kurdistan. 2011 verlieh ihm die Universität Prizren wegen seiner Unterstützung für den Kosovo ihre Ehrendoktorwürde. Sein Lebenswerk ist recht typisch für viele, die als Kind vertrieben wurden, oder deren Nachkommen. Vor knapp zehn Jahren besuchte ein Bundesminister das Europäische Parlament in Straßburg, um die Menschenrechtsexperten aller deutschen Parteien dort zu treffen. Er fragte sie leicht ironisch, warum sie sich mit so etwas Brotlosem befaßten wie mit Menschenrechten. Als jeder geantwortet hatte, stellte sich heraus: Eine war eine Kurdin, die anderen nachgeborene deutsche Heimatvertriebene. Peter Glotz hat in einem seiner Bücher sehr eindrucksvoll geschildert, wie er angesichts der Massenvertreibungen 1999 im Kosovo plötzlich wieder Kindheitsbilder von der Vertreibung aus Eger vor seinem inneren Auge gesehen und dieses Thema darauf in den Mittelpunkt seines restlichen Lebens gestellt habe. Auch Rupert Neudeck war kein klassischer Vertriebenenaktivist. Er hat aber aus dem Schicksal seiner Kindheit gemacht, was ihm, dem Umbequemen und Umstrittenen, sein Gewissen aufgab. ■

POLITISCHE GESPRÄCHE IN DANZIG

Bundesbeauftragter Koschyk traf Vertreter aus Politik und Volksgruppe

Zum Auftakt seines Besuches in Polen im Juni wurde der Beauftragte der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, Hartmut Koschyk MdB, im Marschallamt der Wojewodschaft Pommern/Pomorskie vom Marschall der Wojewodschaft, Herrn Mieczysław Struk, empfangen.

Marschall Struk bezeichnete Pommern als „Kleineuropa“, da hier verschiedene nationale (kaschubische, deutsche, ukrainische, weißrussische, etc.), aber auch religiöse Minderheiten (mennonitische und evangelische Christen) mit der polnischen und katholischen Mehrheitsbevölkerung zusammenleben. Auch die deutsche Minderheit in Pommern nehme eine wichtige Brückenfunktion innerhalb der Zivilgesellschaft, aber auch zu Europa und Deutschland ein.

Im deutschen Generalkonsulat in Danzig tauschte sich Koschyk mit der deutschen Generalkonsulin Cornelia Pieper MdB a. D. aus, mit der ihn eine lange freundschaftliche Zusammenarbeit während der gemeinsamen Zeit im Deutschen Bundestag verband. Gemeinsam mit Generalkonsulin Pieper und dem Vorsitzenden des Verbands der deutschen sozial-kulturellen Gesellschaften in Polen (VdG), Bernard Gaida, nahm Koschyk an einer Zusammenkunft der deutschen Minderheit aus dem Gebiet Danzig und Westpreußen teil, bei der Vertreter der örtlichen Gliederungen u. a. aus Stuhm, Danzig und Lauenburg anwesend waren.

Der Vorsitzende des Bundes der Deutschen Minderheit in Danzig, Roland Hau, berichtete über die Fortschritte bei den Bemühungen, an einer allgemeinbildenden Schule in Danzig Deutsch als Muttersprache einzuführen, wovon rund 100 Kinder betroffen sind. Die Lehrerin, die die Initiative für ein deutschsprachiges Lehrangebot ergriffen hatte, und ein Teil der Schulkinder waren bei dem Treffen mit dem Bundesbeauftragten Koschyk zugegen. Weitere Vertreter der deutschen Minderheit berichteten über die Gedenkveranstaltung in Gdingen für die Opfer, die bei der Versenkung der WILHELM GUSTLOFF durch ein sowjetisches U-Boot am 30. Januar 1945 vor der Küste Pommerns ums Leben kamen.

Bundesbeauftragter Koschyk legte die Unterstützungsbemühungen der Bundesregierung für die deutsche Minderheit in Polen und den aktuellen Stand der Gespräche des deutsch-polnischen „Runden Tisches zu Fragen der Förderung der deutschen Minderheit in Polen und der polnisch-stämmigen Bürger und Polen in Deutschland“ dar. Im Hinblick auf interne Meinungsverschiedenheiten innerhalb der deutschen Minder-



Ulrike Elisabeth Vogt, Kulturreferentin am Generalkonsulat, VdG-Präsident Bernard Gaida, Generalkonsulin Cornelia Pieper, Bundesbeauftragter Hartmut Koschyk und Roland Hau, Vorsitzender des Bundes der Deutschen Minderheit in der Wojewodschaft Pomorskie

heit in Danzig appellierten Bundesbeauftragter Koschyk, VdG-Vorsitzender Gaida und Generalkonsulin Pieper, Differenzen zu überwinden und im Interesse der gemeinsamen Ziele zusammenzuarbeiten.

Tief beeindruckt zeigte sich Koschyk vom neu geschaffenen Europäischen Zentrums der Solidarność (Europejskie Centrum Solidarności), mit dessen Leiter Basil Kerski Bundesbeauftragter Koschyk schon jahrelang vertrauensvoll zusammenarbeitet, u. a. im Rahmen der Arbeit des Bundesverbandes Deutsch-Polnischer Gesellschaften und des deutsch-polnischen Magazins DIALOG, dessen Chefredakteur Kerski ist. Koschyk bezeichnete das Europäische Zentrum der Solidarność als herausragenden Lernort für Freiheit und Demokratie. Besonders würdigte Koschyk, dass der Zusammenhang zwischen polnischer Solidarność-Bewegung und den Bürgerrechts- und Demokratiebewegungen in ganz Mittel- und Ost-Europa und in den Nachfolgestaaten der ehemaligen UdSSR aufgezeigt werde.

In einer ausgesprochen herzlichen Atmosphäre fand zum Abschluss des Besuches eine Begegnung mit dem Wojewoden der Wojewodschaft Pommern/Pomorskie, Dariusz Drelich, statt. Auch hier stand die historische Rolle der Gewerkschaft Solidarność, aber auch die Rolle der deutschen Minderheit in der Wojewodschaft sowie die deutsch-polnische Zusammenarbeit im Mittelpunkt des Informations- und Meinungsaustausches. Wojewode Drelich befürwortete ausdrücklich eine gute Entfaltung der in der Wojewodschaft lebenden nationalen Minderheiten und zeigte sich offen für weitere Verbesserungen des muttersprachlichen Deutschunterrichtes.

■ Thomas Konhäuser

NACHRICHTEN

+++ Gedenktag für die Opfer von Flucht und Vertreibung

DW – Am 20. Juni hat die Bundesregierung mit einer Feierstunde im Schlüterhof des Deutschen Historischen Museums in Berlin den Gedenktag für die Opfer von Flucht und Vertreibung begangen. Der Bundesminister des Innern, Lothar de Maizière, begrüßte die geladenen Gäste aus Politik und Gesellschaft. Ansprachen hielten Bundestagspräsident Norbert Lammert und Erzbischof em. Dr. Robert Zollitsch. Zudem berichtete der Helfer-anwärter des Technischen Hilfswerks Mohammad Hechyar über seine Erfahrungen als syrischer Flüchtling, und Bernd Fabritius MdB überbrachte für den Bund der Vertriebenen ein Grußwort.

+++ Bundestagsanträge zu 25 Jahren Nachbarschaftsvertrag

DW – Am 10. Juni sollte im Bundestag ein interfraktioneller Antrag *25 Jahre deutsch-polnischer Vertrag über gute Nachbarschaft und freundschaftliche Zusammenarbeit* beschlossen werden. Anfang Juni verweigerte jedoch die Bundestagsfraktion der Grünen diesem Antrag die Zustimmung, woraufhin die SPD-Fraktion ihrerseits den bereits mit der Union abgestimmten Antrag zur Disposition stellte bzw. zwecks Nachverhandlungen mit den Grünen vertagte – um den Preis, den Beschluss nicht rechtzeitig zum Jahrestag, dem 17. Juni, fassen zu können. BdV-Präsident Bernd Fabritius MdB erklärte, er hätte „Zauderer“ gerne in einer Parlamentsdebatte „vom Versöhnungscharakter unserer Arbeit wie auch der Charta der deutschen Heimatvertriebenen überzeugt“. Am 17. Juni kündigte die Grünen-Fraktion schließlich die Einbringung eines eigenen, unabhängigen Antrages an.

+++ 80. Geburtstag von Rudolf Friedrich

HSM/DW – Staatsminister Stefan Grüttner hat am 15. Juni in einer Feierstunde in Wiesbaden dem langjährigen Landesbeauftragten der Hessischen Landesregierung für Heimatvertriebene und Spätaussiedler, Rudolf Friedrich, zum 80. Geburtstag gratuliert. „Rudi Friedrich hat Spuren hinterlassen, auf denen wir uns bis zum heutigen Tage bewegen“, betonte der Minister. Rudolf Friedrich war im Jahre 1999 der erste Landesbeauftragte für Heimatvertriebene und Spätaussiedler, was eine Signalwirkung auf andere Bundesländer ausübte.

+++ Trilaterales Treffen der Parlamentspräsidien

Deutscher Bundestag/DW – Die Präsidien des Deutschen Bundestages, der französischen Assemblée nationale und des polnischen Sejm kamen am 16. und 17. Juni in Paris zu einem trilateralen Treffen zusammen. Auf der Tagesordnung standen zentrale Fragen der aktuellen europäischen Politik. ■



Fotos: Joanna Skolnicka

Die »Galeria EL« – Vom Gotteshaus zum Kunsttempel

Das Elbinger Kunstzentrum (Centrum Sztuki) *Galeria EL* veranstaltet gegenwärtig zwei Sonderausstellungen: Sie zeigen Entwürfe des japanischen Architekten Masaharu Takasaki sowie architektonische Konzepte des Polen Jakub Szczyński, der vor wenigen Jahren mit seinem Warschauer »Dom Kereta« internationale Aufmerksamkeit erregt hat. Wer sich mit diesen innovatorischen Entwicklungen der Baukunst auseinandersetzen möchte, muss allerdings – eine Kirche betreten; denn die *Galeria* ist im Gebäude der früheren Marienkirche beheimatet. Erwartungsgemäß sind solche Umwidmungen eines Gotteshauses in Polen äußerst selten und lassen stets auf besondere Voraussetzungen und Entwicklungen schließen. So eröffnet auch das Elbinger Beispiel einen aufschlussreichen Blick auf die jüngere Kunst- und Kulturgeschichte der Stadt.

Von Joanna Skolnicka

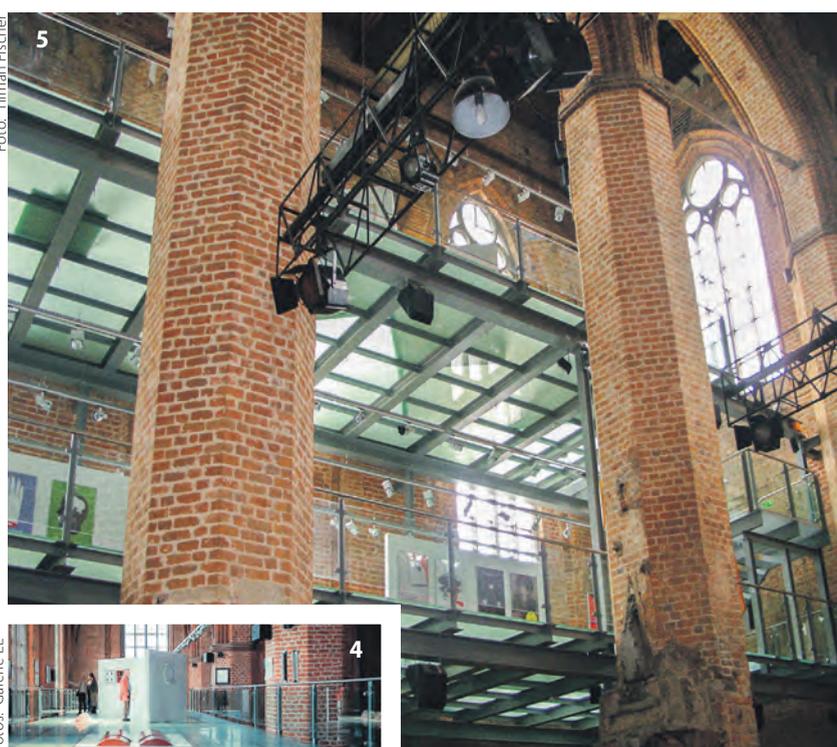
Verbunden mit der Entwicklung des Dominikanerklosters reichen die Anfänge der Elbinger Marienkirche in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts zurück. Nach einem Brand im Jahre 1504 wurde sie wieder aufgebaut und war, nachdem Luthers Lehre zum Hauptbekenntnis geworden war, ab 1542 ein evangelisches Gotteshaus. Selbstverständlicher Weise barg ihr Innenraum zahlreiche Kunstschätze – wie beispielshalber die Altäre der Schuhmacher- und Weichselfahrerzünfte, die heutzutage in der Nikolaikirche zu bewundern sind, und innerhalb der Kirchenmauern erklang auch erhebende Musik. Diese Kunst – in der Regel die einzige, die ein mittelalterlicher Mensch überhaupt wahrnehmen konnte – diente aber stets einem übergeordneten Ziel: der Verkündigung des Glaubens.

Die Katastrophe von 1945 ließ die Marienkirche – im Vergleich zu anderen Gebäuden der Elbinger Altstadt – relativ verschont, auch wenn sie völlig ihrer Bedachung beraubt wurde. Da sich die neuen kommunistischen Behörden aber um das Denkmal überhaupt nicht kümmerten, drohte ihm ein allmählicher Verfall. Wiederholten Bitten aus katholischen Kreisen, die Kirche nutzen zu dürfen, wurde kein Gehör geschenkt. 1961 schließlich beantragte der deutschstämmige Künstler Gerard Kwiatkowski (Jürgen Blum), der nach 1945 in Elbing geblieben war, ihm das Kirchengebäude zu übergeben, damit er dort sein Atelier einrichten könnte. Diesem Wunsch wurde stattgegeben, Mitbegründer dieses Ateliers in der zerstörten Kirche war Janusz Hankowski, ein Künstler und Freund von Kwiatkowski, der sich Jahre später in einem Presseinterview als »ersten Nachtwächter der Galerie« bezeichnete.

Hankowski war es auch, der den Wettbewerb gewann, in dem für die neuentstandene Galerie ein Name gesucht werden sollte, und zwar mit seinem Vorschlag »EL« (als Kürzel des Stadtnamens). Schon im Juli 1961 fand die erste Vernissage von Werken Kwiatkowskis und Hankowskis statt, der sich bis 1970 etwa 100 weitere Ausstellungen anschlossen. 1962 folgte zudem die Einrichtung eines Jazzclubs – eines der ersten in der Volksrepublik Polen; und 1969 wurde die Veranstaltungsreihe »Salon Elbląski« initiiert, die der städtischen Kunstszene seitdem ein Forum zur Präsentation des eigenen Schaffens bietet. Ein herausragendes Merkmal dieser Jahre bildete aber die »Biennale der räumlichen Formen«, die zwischen 1965 und 1973 veranstaltet wurde. Sie knüpfte an Ideen des Konstruktivismus an. Dabei übernahm der Betrieb *Zamech*, der früher *Schichau Werke* geheißen hatte, die Materiallieferung sowie die technische Fertigung, die selbstverständlich durch »Subbotniks«, d. h. durch unbezahlte Samstagsarbeit, erbracht wurde. Das gesamte Vorhaben gewann dadurch eine ideologische Dimension, weil es nun als treffendes Beispiel für das Zusammenwirken und letztlich die Einheit von Künstlern und Werktätigen dienen konnte. Im Rahmen dieser Biennale entstanden etwa 50 Formen, die über die ganze Stadt verteilt wurden. Mit der Zeit verschmolzen sie mit der Stadtlandschaft in einem solchen Maße, dass die Einwohner sie kaum noch bemerkten. Von vielen allerdings wurden sie missverstanden bzw. geringgeschätzt – und nach 1989 auch noch mit dem kommunistischen Regime assoziiert. Die »Räumlichen Formen«, die noch erhalten geblieben sind, erleben jetzt aber ihre zweite Jugend und bieten sich bei der Suche der Stadt nach »touristischen Attraktionen« als ein Elbinger Spezifikum an.



Foto: Tilman Fischer



Fotos: Galerie EL



1 Marienkirche
in Elbing (2016)

2 Aktuelle
Architektur-
Ausstellung
Masaharu Takasaki

3 Epitaph für
Bürgermeister
Johann Jungschulz
(1631)

4 Auf der Empore

5 Die *Galeria EL*
nach der Reno-
vierung und dem
Innenausbau

1974 verließ Gerard Kwiatkowski Elbing und ging in die BRD. Damit wurde er – dem 2011 wohlgermt die Ehrenbürgerschaft von Elbing verliehen wurde – für die damaligen Behörden ein Abtrünniger und Verräter, und die von ihm gegründete Galerie fiel in Ungnade. 1976 wurde sie geschlossen. Späterhin wurden Renovierungsarbeiten durchgeführt; die Wiedereröffnung fand allerdings erst 1982 statt. Im Zusammenhang mit der Einführung des Kriegsrechts in Polen wurde der Verband der Polnischen Bildenden Künstler (Związek Polskich Artystów Plastyków) in seinen Möglichkeiten eingeschränkt und bald danach, 1983, gänzlich verboten. Polnische Kunst ging in den Untergrund, und öffentliche Ausstellungsräume, zu denen nun auch wieder die *Galeria EL* gehörte, wurden boykottiert. Dies versetzte das Haus in eine schwierige Lage, die der damalige Leiter Ryszard Tomczyk aber geschickt meisterte. Als studierter Theaterwissenschaftler orientierte er sich an experimentellen theatralen Formen, und sein Wirken ist bis heute an der – in Polen vermutlich einzigartigen – bühnenartigen Beleuchtung des Innenraums erkennbar.

Nachfolger von Tomczyk wurde 1987 Andrzej Szadkowski. Bevor er die Leitung übernahm, hatte er im *EL* bereits als bildender Künstler gearbeitet. Während er sein Wirken in der Galerie zuvor als eine gewisse Begrenzung seiner »künstlerischen Freiheit« empfunden hatte, wurden ihm jetzt, in seiner eigenen Formulierung, »die Unermesslichkeit und Unbegrenztheit ihrer Möglichkeiten klar«. Da Szadkowski z. B. von der frühmittelalterlichen Siedlung Truso fasziniert war, die Marek Jagodziński 1982 entdeckt

hatte, wurde 1992 in der Galerie (die nun nicht mehr, wie zur Zeit Kwiatkowskis, »Kunstlabor«, sondern »Kunstzentrum« hieß) zu diesem Thema ein »baltisches Symposium« durchgeführt. Sein Interesse an Computerkunst wiederum führte dazu, dass auf diesem Feld in Elbing ein internationaler Workshop mit dem Titel »Kwadrat '88. Computer Mail Art« stattfand. Zu Szadkowskis Zeit wurden zudem Malerei, Graphik (auch Computergraphik), Zeichnung, Skulptur, Tapisserie, die vor den Backsteinmauern besonders gut zur Geltung kam, und sogar Frühlingsblumen ausgestellt. Organisiert wurden nicht zuletzt Konzerte von der Kammermusik über den Jazz bis zum Rock. Unter Zbigniew Opalewski, der die Funktionen des Leiters von 1998 bis 2008 innehatte, setzte das »Kunstzentrum« seine erfolgreiche Tätigkeit ideenreich in vergleichbarer Vielfalt fort. Dies gilt auch für das Direktorat seines Nachfolgers, Jarosław Denisiuk, der im Juli 2015 für eine nächste, dreijährige Amtsperiode wiedergewählt wurde. Unter seiner Leitung wurde das Gebäude nicht nur renoviert, sondern erhielt auch eine zweistöckige gläserne Ausstellungsempore. Seitdem kann noch häufiger »site-specific art«, d. h. Kunst, die für einen bestimmten Ort geschaffen wird, präsentiert werden.

Nach Aussage von Beata Branicka, der Pressesprecherin der Galerie, bemüht sich das Haus um ein Angebot, das möglichst viele Menschen erreicht. Zu den »Stammesbesuchern« zählt sie Personen, die seit den ersten Jahren die Projekte der Galerie mitgestaltet oder begleitet haben. Ansonsten rekrutierten sich die Besucherinnen und Besucher vor allem aus der Altersgruppe der 25- bis 34-Jährigen. Als Pläne für die nächsten Monate nennt sie eine Ausstellung von Leon Tarasewicz – einem mit vielen Preisen ausgezeichneten polnischen Künstler belarussischer Abstammung –, eine internationale Schau von Künstlern, die die Richtung der »geometrischen Abstraktion« vertreten, oder die Fortführung der Freiluftveranstaltung »Frühstück im Grünen«. –

Epitaphien von Elbinger Patriziern, von denen in der ehemaligen Marienkirche leider nur einige erhalten geblieben sind, zitieren häufig Bibelpassagen, die von der Vergänglichkeit des menschlichen Lebens und der Flüchtigkeit menschlicher Werke handeln. Die Marienkirche selbst, aber auch die Kunst, die dort jetzt eine Heimstatt gefunden hat, zeigen, dass es Kräfte gibt, die sich dieser Vergänglichkeit beharrlich zu widersetzen suchen.

Joanna Skolnicka betreut nach dem Studium des Fachs Internationale Beziehungen an der Universität Łódź seit 2009 die Erschließung und Vermittlung der historischen deutschsprachigen Bestände an der Elbinger C.-Norwid-Bibliothek; seit Beginn des Jahres 2016 ist sie Mitglied des Stiftungsrats der Kulturstiftung Westpreußen.



Fotos: Joanna Skolnicka

»Räumliche Formen« aus der I. Biennale (1965): Orangene Form (Andrzej Matuszewski, Polen); Graue Form (Jetta Donega, Italien)



© depositphotos

Danzig

GULLIVER BEI DEN LILIPUTANERN Im DCT (*Deepwater Container Terminal*), dem Tiefwasser-Containerhafen, ist das bislang größte Frachtschiff der Welt vor Anker gegangen. Es handelt sich um die MSC MAYA. Das Schiff hat eine Länge von 396 Metern, einen Tiefgang von 16 Metern und eine Ladekapazität von 19.224 20-Fuß-Standardcontainern. Die MSC MAYA fährt gegenwärtig auf der Strecke zwischen Danzig und dem chinesischen Yantian.

„HERAUSFORDERUNG“ SIEGREICH BEWÄLTIGT *European Cycling Challenge* heißt der größte Städte-Team-Wettbewerb für Radfahrer, der jährlich vom 1. bis zum 31. Mai stattfindet. 2016 hat die aus 4.204 Radfahrern bestehende Danziger Mannschaft insgesamt 825.550 km absolviert und damit den 1. Preis gewonnen. Sie ließ bei diesem Sieg weitere 52 europäische Mannschaften aus Städten wie Warschau, Rom oder Dublin weit hinter sich. (www.cyclingchallenge.eu)

DANZIG VOM WASSER AUS KENNENLERNEN Vom 1. Mai bis zum 30. September können gegenüber dem Krantor wieder Wasserfahräder, aber auch Paddel- und Ruderboote ausgeliehen werden. Der Verleih ist die ganze Woche über von 9 bis 18 Uhr geöffnet. Wie im vergangenen Sommer verkehren seit dem 1. Juni auch wieder die „Wasserstraßenbahnen“. Die Streckenführung und die Preise sind

gegenüber dem vergangenen Jahr gleich geblieben. Hinzu kommt jetzt allerdings auch noch eine Route vom Fischmarkt bis nach Bohnsack.

GUTE AUSSICHTEN Auf der Insel Bohnsack (Sobieszewo) ist ein neuer Wasserturm in Betrieb genommen worden. Er soll zugleich ein touristischer Anziehungspunkt werden: Aus einer Höhe von 30 Metern hat man einen herrlichen Blick auf die ganze Insel, die Niederung und die Danziger Bucht; und bei guter Sicht kann man sogar bis nach Hela hinüberschauen. Überdies werden den Besucherinnen und Besuchern – didaktisch aufbereitet – wassertechnische Informationen vermittelt. Daraufhin lässt sich dann besser verstehen, wie und woher eigentlich das Wasser zu Hause in die Kräne gelangt.

IDEENREICHE BÜRGER SIND GEFRAGT Die Bewohner der Stadt sind in den Medien dazu aufgerufen worden, Vorschläge zur Belebung und Verschönerung ihrer Stadtteile zu entwickeln und einzureichen. Jeweils samstags können sich die Interessierten dazu im Internet äußern. Zunächst konzentriert sich dieses Projekt auf die Stadtteile Bischofsberg (Biskupia Gora), Niederstadt (Dolne Miasto), Neufahrwasser (Nowy Port), Weichselmünde (Wisłoujście) und Ohra (Orunia).

EHRENVOLLE NOMINIERUNG Seit 2004 vergibt die weltweite *City Mayor Foundation* alle zwei Jahre den renommierten *World Mayor Prize* für besondere Leistungen in der Verwaltung und Entwicklung einer Stadt. Einer der Vorschläge für die 2016 wieder

anstehende Verleihung gilt dem Danziger Stadtpräsidenten Pawel Adamowicz (Bürgerplattform).

REPARATUR EINES FILM-STARS Das berühmte russische Forschungsschiff АКАДЕМИК МСТИСЛАВ КЕЛДЫШ (АКАДЕМИК МСТИСЛАВ КЕЛДЫШ) mit dem Heimathafen Königsberg hat die Danziger Werft zu einem (in seinem Umfang nicht genauer bekannten) Reparatur-Aufenthalt aufgesucht. Dieses Schiff ist weltberühmt, seitdem es in James Camerons



Foto: Ganteko via Wikimedia

1998 mit Oscars überhäuftem Film *TITANIC* den spektakulären Tauchgang zum Wrack des Riesendampfers ermöglicht hat.

SUPERTEURER TÄUFLING Auf der Danziger Werft wurde vor einiger Zeit das teuerste Schiff getauft, das jemals auf einer polnischen Werft gebaut worden ist. Es wurde von der norwegischen Reederei SIEM OFFSHORE in Auftrag gegeben und erhielt den Namen SIEM AIMERY. Als CLV (*Cable Lay Vessel*) soll das Schiff auf den Öl- und Gasfeldern der Nordsee zur Verlegung und Wartung von Unterwas-

serververbindungen jeglicher Kommunikations- und Rohstoffleitungen dienen. Es kann bis zu 4.250 t Kabelmaterial bzw. Rohre an Bord nehmen. Der Verlegungsprozess wird weitgehend automatisch von zwei Robotern überwacht. Die SIEM AIMERY wird durch dieselektrische Motoren angetrieben und ist selbstverständlicher Weise mit den neusten Navigationssystemen ausgerüstet. Inzwischen hat sie bereits die Überführungsfahrt in ihr Einsatzgebiet angetreten.

LETZTE FAHRT Die zwischen Neufahrwasser und der Festung Weichselmünde verkehrende Auto- und Personenfähre hat ihre letzte Fahrt absolviert. Dabei waren nur noch 55 Personen mit an Bord. Nach der unlängst erfolgten Eröffnung des Tunnels unter dem Hafenkanaal besteht für diese Fährverbindung nun offenbar kein Bedarf mehr. (Der Autor dieser Zeilen hat die Fähre im vergangenen Jahr noch selbst auf dem Wege zur Westerplatte benutzt – und war mehr als erstaunt darüber, dass und wie dieses museumsreife Schiff überhaupt noch in Fahrt gebracht werden konnte.)

■ Peter Neumann

Elbing

WEGWEISER FÜR ALTSTADT-BESUCHER Rechtzeitig zum Beginn der Touristen-Saison sind drei beleuchtete Informationstafeln aufgestellt worden,



die einen Übersichtsplan der Altstadt zeigen, die bedeutenden Gebäude hervorheben und auf Polnisch, Englisch, Deutsch und Russisch einige einführende Hinweise geben. Für diese sicherlich sehr sinnvolle Maßnahme hat die Stadt einen Betrag von nahezu 10.000 Złoty bereitgestellt.

TÖDLICHER UNFALL Im Bereich der Pangritz-Kolonie ereignete sich am 17. Juni ein schweres Unglück. Aus einer Gruppe von drei Personen, die sich bei einem Platzregen auf dem Steg an der Hoppenbeek befanden, ist eine Person ausgerutscht und in den Fluss gefallen. Während das Wasser sonst gemächlich fließt, war der Fluss an diesem Tage bereits sehr angeschwollen, und es hatte sich eine heftige Strömung gebildet, die den Körper in Richtung des Elbing mit sich fortriss. Erst späterhin wurde die Leiche in der Nähe der Kläranlage aufgefunden, und das Unglückopfer, eine 61-jährige Frau, konnte nun identifiziert werden.

■ Lech Słodownik

Marienburg

FEUERALARME Am Spätnachmittag des 4. Juni brach in einer großen Wohnanlage in der Winrichstraße ein Feuer aus, das sich in kurzer Zeit zu einem Großbrand entwickelte. Die Marienburger Berufsfeuerwehr war sehr schnell vor Ort und forderte umgehend Verstärkung von anderen Wehren an. Bald kamen Löschzüge aus Stuhm, Mielenz und Neuteich. Auch die Fliegerhorst-Feuerwehr aus Königsdorf beteiligte sich an der Brandbekämpfung. 84 Erwachsene und vier Kinder mussten schnellstens evakuiert werden. Die Verantwortlichen der Marienburger Berufsfeuerwehr erklärten das Haus schließlich für nicht mehr bewohnbar, und die Vertreter der Stadt stellten noch am gleichen Abend Ersatzunterkünfte bereit.

AUSSTELLUNG UND EHRENTAFEL Am 15. Juni ist im Jerusalem-Hospital unter dem Titel „Ritter – Priester – Europäer“ eine Ausstellung über den Deutschen Orden von seinen Anfängen bis zur Gegenwart eröffnet worden. Bei seinem neuerlichen Aufenthalt in Marienburg besuchte sie auch Dr. Bruno Platter, der Hochmeister des Deutschen Ordens. Am Eröffnungstag wurde – auf Initiative von Herrn Waldemar Klawinski, dem Vorsitzenden des Marienburger Kulturvereins – im Foyer des Jerusalem-Hospitals zudem eine Ehrentafel enthüllt. Dort danken die Bürger und Bürgerinnen der Stadt Marienburg den drei Vorstandsmitgliedern des Fördervereins für das Jerusalem-Hospital des Deutschen Ordens herzlich für deren hervorragende Leistungen beim Wiederaufbau des historischen Gebäudes. Gleichzeitig wird der gelungene Abschluss dieses Vorhabens als ein Erfolg deutsch-polnischer Zusammenarbeit gewürdigt.



Dr. Bruno Platter OT (l.)
und Dr. Klaus Hemprich



Tablica ufundowana przez mieszkańców Malborka zycziwym dobroczyncom, członkom Stowarzyszenia Szpitala Jerozolimskiego w Malborku.

Oberhalb der hier beginnenden Inschrift zeigt die Tafel v.l.n.r.: Edwin Eggert (Initiator des Wiederaufbaus, † 2015), Dr. Hans Kaltenecker und Dr. Klaus Hemprich.

BÜRGER-BONUS BEIM SCHLOSSBESUCH

Aufgrund der von der neuen polnischen Staatsregierung erlassenen Steuergesetze war der Direktor des Schlossmuseums gezwungen, den bis dahin geltenden kostenfreien Eintritt der Stadtbevölkerung zur Marienburg abzuschaffen. (DW hat im letzten Monat darüber berichtet.) Nun haben sich der Magistrat der Stadt und die Museumsleitung rasch darauf geeinigt, dass die Marienburger für eine Schlossbesichtigung tatsächlich zu zahlen haben, aber lediglich den Betrag von fünf Złoty entrichten müssen. Diese schnelle Entscheidung wurde von allen Betroffenen und Beteiligten begrüßt und als annehmbarer Kompromiss gewertet.

■ Bodo Rückert

Graudenz

FESTIVAL DER ALTEN MUSIK Petrus Wilhelmi de Grudencz (polnisch: Piotr z Grudziądza) wurde 1392 in Graudenz geboren. Er war ein – beispielsweise Mitte des 15. Jahrhunderts als Priester in Kulm nachweisbarer – Kleriker und Dichter; vor allem aber war er ein Komponist, der es verstanden hat, in seinen Werken die vielfältigen Stile und Formen der Umbruchzeit zwischen dem Spätmittelalter und der Frührenaissance aufzunehmen. Seine Lieder, Motetten und Kanons mit lateinischen Texten wurden bis zum 17. Jahrhundert in Schlössern, Kirchen, Klöstern und Bürgerhäusern der deutschsprachigen Länder geschätzt. Von der Musikgeschichte wurde er allerdings erst vor etwa vier Jahrzehnten wiederentdeckt, gilt mit seinen ungefähr 40 überlieferten Werken inzwischen aber als ein höchst bedeutender zentraleuropäischer Komponist seiner Zeit. Dies ist für Graudenz selbstverständlicher Weise Grund genug, die Wertschätzung, die der berühmte Sohn der Stadt mittlerweile genießt, für



das eigene Musikleben fruchtbar zu machen. So hat der Graudenz Chor *Tibi Mariae* vom 3. bis zum 12. Juni bereits das zweite, Petrus Wilhelmi de Grudencz gewidmete Festival Alter Musik veranstaltet, bei dem vornehmlich in den historischen Kirchen der Stadt Werke aus dem Mittelalter, der Renaissance und dem Barock – vor allem aber Kompositionen von Petrus Wilhelmi selbst – dargeboten wurden.

■ Piotr Olecki

Thorn

„ANAKONDA“ Am 6. Juni 2016 erschienen über der Stadt rund 30 Transportflugzeuge, und bald darauf landeten auf einem nahe gelegenen Truppenübungsplatz weit über tausend Fallschirmjäger aus Polen, Großbritannien und den USA. Mit dieser Luftlandeübung begann das internationale



Foto: Piotr Olecki

Truppenmanöver *Anakonda 2016*. Die Amerikaner kamen direkt von Fort Bragg in North Carolina; die Briten starteten in Ramstein, und die Polen in Balice bei Krakau. Ziel dieser Operation war die Eroberung der 17 km von der Landezone entfernten neuen Brücke in Thorn. Dies gelang am nächsten Tag: Polnische Fallschirmjäger besetzten nach einer kurzen militärischen Auseinandersetzung die 540 m lange und 24 m breite Brücke und ermöglichten dadurch der amerikanischen Panzerkolonne, die Weichsel zu überqueren. Deutsche Pioniere bauten währenddessen für eine Aufklärungskompanie der Panzerbrigade 12 bei Kulm eine Pontonbrücke.



Am 7. Juni eines jeden Jahres wird in Kujawien-Pommern das „FEST DER WOJEWÓDZTWA“ gefeiert. Das Datum hängt mit den Pilgerfahrten von Papst Johannes Paul II. zusammen; denn gerade an diesem Tag hatte er auf seinen Polenreisen 1991 und 1999 jeweils die drei Städte Thorn, Leslau und Bromberg besucht. Auf dem reichhaltigen Programm standen in diesem Jahr wiederum viele Ausstellungen, aber auch höchst interessante Musikdarbietungen: Im Thorner Kongress- und Kulturzentrum Jordanki gastierten z. B. bekannte polnische Popsänger, und im Dom wurden Orgelkonzerte gegeben. In Bromberg führte die Pommerische Philharmonie in der Opera Nova Orffs *Carmina Burana* auf. Des Weiteren verbanden sich an der Weichsel in Thorn zehn Blaskapellen mit etwa 300 Musikern aus der ganzen Woiwodschaft zu einem farbenprächtigen und klangstarken Musikzug; und am Weichselstrand gaben Familienfeste

Gelegenheit zum Tanzen, zum Spielen und zu köstlichem Essen. Zuweilen beteiligten sich auch die Bürger kreativ an der Ausgestaltung der bis zum 3. Juli dauernden Festwochen. So kamen beispielsweise an einem Sonntagmorgen viele Thorner – wie bei einem Flashmob – auf dem Neustädtischen Markt zusammen und genossen ein gemeinsames „Frühstück im Grünen“.

■ Piotr Olecki

BIENENFLEISS I Seit kürzerer Zeit ist das Dach des Marschallamtes in Thorn die Heimat von fünf Bienenvölkern geworden, deren Stöcke professionell von der regionalen Imker-Vereinigung betreut werden. Es wurde darauf geachtet, keine aggressiven Insekten-Typen anzusiedeln. Auch in anderen europäischen Städten werden – in gehörigem Abstand zu den Menschen – immer häufiger Bienenstöcke aufgestellt, um damit den Erhalt der ökologisch in hohem Maße bedrohten Honigbienen zu fördern.



Foto: Jacek Piotrowski

BIENENFLEISS II Bereits seit 2009 hat die sehr erfolgreiche Projektförderung der Woiwodschaft zur Unterstützung für den Denkmalschutz bei einer Gesamtsumme von 60 Millionen Złoty nicht nur den Erhalt von über 800 historischen Objekten ermöglicht, sondern auch eine Vielzahl von Arbeitsstellen geschaffen. Jetzt galt es, für die nächste Förderphase (über die DW bereits im Mai berichtet hat) die Zuschuss-Summe von 7,2 Millionen Złoty konkreten Vorhaben zuzuführen. Dies bedeutete, dass für diesen Gesamtbetrag 150 Verträge mit 450 Unterschriften versehen werden mussten. Diese Arbeit bereitete – anders als man im ersten Moment vermuten möchte – dem Marschall der Woiwodschaft, Piotr Całbecki, aufgrund der zukunftsweisenden Funktion dieser Tätigkeit ein ausgesprochenes Vergnügen.



Foto: Jacek Piotrowski

■ Michael Sodtke

Bromberg

PORTRAIT MIT DENKMAL Bereits zum zweiten Male hat das Kulturzentrum der Woiwodschaft Kujawien-Pommern in Bromberg einen Fotografie-Wettbewerb ausgeschrieben. Er zielt darauf, eine Person oder eine Personengruppe aufzunehmen, und zwar vor einem architektonischen Denkmal der Region. Als Hauptpreis ist ein zweitägiger Aufenthalt in einem Hotel ausgesetzt, das sich in einem historischen Gebäude der Woiwodschaft befindet. Gefragt



Erstplatzierte des Wettbewerbs 2015: Marta Ćwikowska (Bromberg) mit dem Foto *Portrait mit Burgruine in Dybow*

ist jegliche Art von Kreativität. „Überraschen Sie uns! Suchen Sie nach bekannten und unbekanntem Burgen, alten Kirchen, zauberhaften Parkanlagen und Denkmälern!“ So lauten die Parolen des Wettbewerbs. Einsendeschluss für die Beiträge ist der 15. August.

■ Piotr Olecki

TAUFPATEN FÜR STRASSENBAHNEN Die seit Januar verkehrenden Straßenbahnen vom Typ Swing, die bei der Firma Pesa (Schienenfahrzeuge Bromberg AG) gebaut worden sind, tragen inzwischen Namen von Persönlichkeiten, die entweder aus der Stadt stammen, dort gelebt haben oder sonst mit der Stadt enger verbunden sind. Dabei ist es erfreulich, dass ein Waggon an den deutschen Bildhauer Ferdinand Lepcke (1866–1909) erinnert. Zu dessen bekanntesten Werken in Bromberg zählen die *Bogenspannerin*, die früher das Wahrzeichen der Stadt gewesen ist, und der vor zwei Jahren wiedererrichtete *Sintflutbrunnen*. Weitere Namensgeber der Straßenbahnen sind beispielsweise der Stummfilmstar Pola Negri oder der Maler Leon Jan Wyczółkowski.

ÜBER BROMBERG NACH RIO Im direkten Anschluss an die Juniorenweltmeisterschaften finden vom 24. bis zum 26. Juli die 92. Polnischen Leichtathletik-Meisterschaften statt. Somit ist das Stadion Zawisza innerhalb kürzester Zeit Schauplatz zweier sportlicher Großereignisse. Zu den nationalen Wettbewerben werden auch zahlreiche Olympioniken erwartet, die danach alsbald nach Rio de Janeiro aufbrechen werden, um dort an den XXXI. Olympischen Spielen teilzunehmen.

■ Ulrich Bonk

Kultur-Informationen aus dem »Land am Meer«

GROSSES FEST ZUM JUBILÄUM.

Marienburg begeht 2016 das 730-jährige Stadtjubiläum. Aus diesem Anlass ist das Programm des alljährlichen, inzwischen XIV. »Internationalen Festivals der Alten Kultur« (Międzynarodowy Festiwal Kultury Dawnej), das diesmal am 17. und 18. Juni stattgefunden hat, beson-



Dr. Bruno Platter OT nach der Hl. Messe mit Gottesdienst- und Festbesuchern

ders aufwändig gestaltet worden. So gab es einen bunten Festumzug, einen an der Kultur des 14. Jahrhunderts orientierten »historischen« Jahrmarkt, ein großes, von der mittelalterlichen Bühne inspiriertes Spektakel, ein Stadt-Spiel »Auf den Spuren der Geschichte«, musikalische Workshops und »Die Kreuzritter [Krzyżacy]« als Rock-Oper. Einen weiteren Akzent setzte der Besuch von Dr. Bruno Platter, dem Hochmeister des Deutschen Ordens, der eine festliche heilige Messe mit zelebrierte und zudem an einer Tagung zur »polnisch-deutschen Geschichte von Marienburg« teilnahm. – Schon in gut vier Wochen – vom 22. bis zum 24. Juli – folgt auf dieses Ereignis die »Belagerung von Marienburg«, die als *Living-History-Show* zu den größten Veranstaltungen dieser Art in Polen gehört.

KINEMATOGRAPHIE DES NACHBARN DEUTSCHLAND.

Der 25. Jahrestag des deutsch-polnischen Nachbarschaftsvertrags ist nicht nur bei Gipfeltreffen und durch politische Gesten gefeiert worden, sondern gab auch zu entsprechenden kulturellen Initiativen Anlass. Hierzu gehört das Festival *Made in Germany*, in dessen Rahmen in mehreren polnischen Städten deutsche Filme aufgeführt werden. Vom 17. bis zum 23. Juni machte die Veranstaltungsserie in Danzig Station. Gezeigt wurden u. a. »Ein letzter Tango« des aus Argentinien stammenden German Kral, »Grüße aus Fukushima« von Doris Dörrie, Johannes Nabers »Zeit der Kannibalen«, »Martha« von Rainer Werner Fassbinder und der Film »Soul Kitchen« des deutsch-türkischen Regisseurs Fatih Akin.

TAG DES OFFENEN DENKMALS IM WEICHELWERDER.

Der Tiegenhofer Club (Club Nowodworski) hatte gemeinsam mit Besitzern und Inhabern sowie Fremdenführern, Heimatforschern und Lokalhistorikern auf den 25. und 26. Juni in den Weichselwerder eingeladen. Da sich viele von den historischen Gebäuden und Stätten im Privatbesitz befinden und Kirchen heute ebenfalls schon des Öfteren verschlossen sind, boten diese beiden Tage eine höchst seltene Gelegenheit, diese Sehenswürdigkeiten kennen und schätzen zu lernen. Zugänglich waren u. a. die Georg-Kirche in Schönsee, die Katharinen-Kirche in Barendt, das Vorlaubenhaus von Peter Löwen in Marienau, die *Weichselwerder-Galerie* in der ehemaligen evange-

lischen Kirche in Neuteich, das historische Dampfschöpfwerk in Alt Rosengart, die Gartenlaube von Martin Friese mit ihren originellen Wandmalereien in Pr. Königsdorf und nicht zuletzt die Windmühle in Schönbaum.

NELSON-MANDELA-AUSSTELLUNG.

Bis zum 27. Juli werden im Europäischen Solidarność-Zentrum in Danzig unter dem Titel »Mandela – Man of the People« Aufnahmen des höchst renommierten, gesellschafts- und kulturpolitisch engagierten südafrikanischen Fotografen Peter Magubane gezeigt, der Mandela mit seiner Kamera über lange Zeit begleitet hat. Bei der Eröffnung am 6. Juni waren Magubane sowie Mandelas Tochter Zindzi anwesend.



GOTISCHE KUNSTSCHÄTZE UND CHODOWIECKI-STICHE.

Die Abteilung für Alte Kunst des Danziger Nationalmuseums zeigt gegenwärtig zwei attraktive Sonderausstellungen. Die erste präsentiert bis zum 15. 9. 2016 mittelalterliche Kunstwerke der Sammlung: vor allem Skulpturen, aber auch Goldschmiedewerke, Tafelmalerei, Möbel und Geschirr. Zu den wertvollsten gehören das kunstvolle Holzschnitzwerk »Madonna im Wochenbett«, eine romanische »Thronende Madonna« sowie aus Nottingham stammende Alabasterfiguren. Die zweite Ausstellung ist Teil des Ausstellungszyklus »Między słowami [Zwischen den Zeilen]«, der Buchillustrationen deutscher Graphiker vom 18. bis zur ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts präsentiert. Auf die Illustrationen romantischer Märchen von Felix Meseck (1883–1955) folgt jetzt Daniel Chodowiecki (1726–1801) mit seinen Stichen zum pädagogischen »Elementarwerk« von Johann Bernhard Basedow (1724–1790). Diese Arbeiten können noch bis zum 31. 7. 2016 in Augenschein genommen werden.

Tafel XI (Der menschliche Körper), Teil c: Ärztliche Untersuchung eines Kindes; Aderlass



FESTE DER ORGELMUSIK.

Im Dom zu Oliva findet vom 1. Juli bis zum 26. August zum 59. Male das Internationale Orgelmusik-Festival statt. Es gehört zu den ältesten und meist renommierten Veranstaltungen dieser Art. Während des Eröffnungskonzerts wird ein Werk des deutschen Komponisten Enjott Schneider uraufgeführt. Späterhin steht die *Symphonie en fa, op. 20, pour orgue et cordes* von Gabriel Fauré (1845–1924) auf dem Festival-Programm, die in Oliva zum ersten Male nach 142 Jahren wieder erklingen wird. Nur kurze Zeit später, am 6. Juli, beginnt das 23. Internationale Orgelmusik-Festival im Dom zu Pelplin, zu dem Organisten und andere Musiker aus Polen, Deutschland, Schweden, Frankreich, Italien, den Vereinigten Staaten, Japan und Mexiko eingeladen sind.

Joanna Szkolnicka



WIKIPEDIA

**Noch ist Polen
nicht verloren**

1956, 1976, 1981 – ein europäisches Vermächtnis

Die Aufständischen in Posen, Masowien und Danzig erschütterten die Macht der kommunistischen Staatsführung in Polen – und schrieben europäische Geschichte

Von Tilman Asmus Fischer

Vom 1. bis zum 17. Juni zeigte der Deutsche Bundestag anlässlich des 25. Jahrestages des deutsch-polnischen Nachbarschaftsvertrags im Berliner Paul-Löbe-Haus die Ausstellung »Polen und Deutsche – Geschichten eines Dialogs«.

Diese vom Warschauer Museum für die Geschichte Polens erstellte Schau erregte in Deutschland wie in Polen deutliche Kritik; denn offensichtlich scheint die Ausstellung sich zulasten historischer Tatsachen dem geschichtspolitischen Kurs der gegenwärtigen polnischen Regierung anzupassen. Der Beauftragte der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, Hartmut Koschyk MdB, erhob öffentlich Einwand dagegen, »dass bei der Darstellung des politischen Umbruchs in der damaligen Volksrepublik Polen die Rolle der freien Gewerkschaft Solidarność in einer mit wissenschaftlichen Maßstäben unvereinbaren Weise in den Hintergrund gedrängt wird«: So bliebe der Danziger »Solidarność«-Führer Lech Wałęsa ebenso unerwähnt wie der »Runde Tisch« von 1989. In Richtung des Bundestagspräsidiums bedauerte Koschyk, »dass diese historisch und sachlich sehr unausgewogene Ausstellung ohne Möglichkeit des Widerspruchs und des Diskurses im Deutschen Bundestag gezeigt« wurde.

Man mag hinzufügen: Umso bedauerlicher, als in diesem Jahr der Arbeiteraufstände von 1956, 1976 und 1981 gedacht wird. Diese historischen Daten erinnern an eine über Jahrzehnte in der Volksrepublik Polen gepflegte Widerständigkeit gegenüber der kommunistischen Gewaltherrschaft.

Der Posener Aufstand 1956 unterscheidet sich dabei fundamental vom Volksaufstand 1976 mit seinem Schwerpunkt Masowien wie auch von den Protesten des Jahres 1981, die am Anfang des Kriegsrechts in Polen stehen: Während die Aufständischen 1956 noch mit einem Machtapparat konfrontiert waren, der – im Geist der Entstalinisierung – veränderbar erschien, waren die Fronten 1976 und 1981 derart verhärtet, dass der Protest, wenn er nicht scheitern sollte, einen Systemwechsel anstreben musste, der letztlich dann mit dem Untergang von UdSSR und Warschauer Pakt auch tatsächlich erreicht wurde. Was die drei Aufstände verbind-

det ist der – gerade für Ostmitteleuropa charakteristische – transnationale Kontext, in dem sie stehen: Vollzogen sich die einzelnen Entwicklungen auch in klar begrenzten regionalen Räumen – wie etwa in Danzig mit seinen Werften –, ist mit ihnen doch zugleich das Schicksal des polnischen Volkes insgesamt sowie dasjenige der Deutschen und Russen – und mithin ganz Europas – verknüpft.

Als im Juni 1956 die Posener Arbeiter in den Streik traten, reagierten sie auf die Erfahrungen, die sie mit der anhaltenden Sowjetisierung von Wirtschaft und Gesellschaft gemacht hatten: Während die Planwirtschaft von den Betrieben die Erfüllung hoher Normen erwartete, konnte sie dem Volk nicht zugleich auch zufriedenstellende Lebensbedingungen bieten. Im Rahmen der eskalierenden Proteste kam es – wie bereits im Juni 1953 in der DDR – zu gewaltsamen Auseinandersetzungen: Gegen die Entwaffnung von Polizisten und die Besetzung eines Radiosenders setzte die Regierung das Militär ein. 50 Menschen verloren ihr Leben, es kam zu ca. 700 Verhaftungen. Mit dem erbrachten Blut zoll erkaufen die Aufständischen letztlich die Wahl von Władisław Gomułka zum Generalsekretär der Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei im Oktober und ermöglichten damit dessen Reformkurs, der zur Rehabilitation politischer Gefangener, zum Ende der Zwangskollektivierung und zu einer gelockerten Zensur führte.

20 Jahre nach Posen war es zunächst wiederum eine neuerliche Verschärfung der ökonomischen Lage, die regimekritische Bewegungen auslöste: Nachdem die Preise für Zucker um 100 und für Fleisch um 60 Prozent erhöht worden waren, kam es nun im Warschauer Umland – vornehmlich in Ursus und Radom – zu Unruhen, gegen die die Staatsführung mit brutalen Polizeieinsätzen vorging. Mehrere hundert Arbeiter wurden verhaftet, einige tausend verloren ihre Arbeit, und fast 80 Menschen wurden angeklagt und zu oft langjährigen Gefängnisstrafen verurteilt. Letztlich war es die gegen die Arbeiterschaft gerichtete brutale Gewalt, die dazu führte, dass aus den sozialen Unruhen eine Bürgerrechtsbewegung erwuchs: Im September 1976 wurde das »Komitee zur Verteidigung der Arbeiter« gegrün-

„Noch ist Polen nicht verloren“ – mit seinem bekannten Plakat, das diesen Vers aus der polnischen Nationalhymne aufgreift, bekannte sich der 1938 im sächsischen Pulsnitz geborene Grafiker, Verleger und Jurist Prof. Klaus Staeck in den 1980er Jahren zur Solidarność-Bewegung. Heute vermittelt es uns einen Eindruck von den Hoffnungen der Aktivistinnen, die sich damals für Bürgerrechte in der Volksrepublik Polen einsetzten bzw. diesen Einsatz aus dem Ausland unterstützten. Für sein damaliges Engagement verlieh das Europäische Solidarność-Zentrum in Danzig Klaus Staeck seine „Medal of Gratitude“. Sie trägt (übersetzt) die Umschrift: „Er kam uns zu Hilfe in Gefahren und gab uns Trost in schwierigen Zeiten“.



Foto: Mike Peer via Wikimedia

Die Danziger Werft heute (Oktober 2015)



Foto: Giedymin Jabłoński via Wikimedia

Wałęsa während des Streiks auf der Lenin-Werft im August 1980

det, das gegen die Verletzung von verfassungsmäßig garantierten Grundrechten protestierte. Im Folgejahr benannte es sich in »Komitee für gesellschaftliche Selbstverteidigung« um.

Zu den Gründungsmitgliedern des Komitees zählte unter anderen Jan Józef Lipski. Der Literaturhistoriker gehörte schon in den Jahren vor dem Ende des Kommunismus zu den wenigen Intellektuellen, die sich auch für eine differen-

zierte Auseinandersetzung mit dem deutschen Volk und der gemeinsamen deutsch-polnischen Geschichte einsetzte – womit er die Staatsdoktrin der polnischen Kommunisten untergrub. So schrieb er bereits 1981 in seinem Essay »Zwei Vaterländer – zwei Patriotismen«, das sowohl im polnischen Untergrund als auch im exil-polnischen Magazin »Kultura« erschien: »Wir haben uns daran beteiligt, Millionen Menschen ihrer Heimat zu berauben, von denen sich die einen sicherlich schuldig gemacht haben, indem sie Hitler unterstützten, die anderen, indem sie seine Verbrechen tatenlos geschehen ließen, andere nur dadurch, dass sie sich nicht zum Heroismus eines Kampfes gegen die furchtbare Maschinerie aufrufen konnten, und das in einer Lage, als ihr Staat Krieg führte. Das uns angetane Böse, auch das größte, ist aber keine Rechtfertigung und darf

auch keine sein für das Böse, das wir selbst anderen zugefügt haben.« Solche Aussagen wurden nicht nur von deutschen Heimatvertriebenen dankbar aufgenommen, sondern waren von mindestens ebenso großer Bedeutung für die in ihrer Heimat verbliebenen Deutschen, die in der Volksrepublik Polen keine Chancen hatten, ihre kulturelle Identität zu entfalten.

Auch die sich – ausgehend von Danzig – 1980 formierende erste freie polnische Gewerkschaft »Solidarność« war bereit, die nationalistischen Paradigmen, die die offizielle Politik prägten, zu überwinden. Nicht anders als Jan Józef Lipski gab sie – woran Hartmut Koschyk erinnert hat – schon zur Zeit ihrer Gründung »ein Bekenntnis zur Verbesserung der Lage der nationalen Minderheiten in Polen« ab und schloss »dabei ausdrücklich auch die deutsche Minderheit mit ein«.

Ende August 1980 hatte der polnische Ministerpräsident Mieczysław Jagielski eine Vereinbarung mit den von Lech Wałęsa geführten Arbeitern geschlossen, die der staatlich anerkannten Gründung der »Solidarność« den Weg ebnete – der ersten unabhängigen Gewerkschaft im Ostblock, die schon um die Jahreswende die Arbeiterpartei PZPR von ihrer Führungsrolle innerhalb der organisierten Arbeiterschaft verdrängte. Ihren Forderungen nach gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Reformen konnten weder das Zentralkomitee der PZPR noch die Regierung programmatisch entsprechen. Daher propagierte die »Solidarność« bei einem Landeskongress in Danzig-Oliwa im September 1981 ihr eigenes Reformprogramm, das die Machthaber wiederum zum Anlass nahmen, der Gewerkschaft vorzuwerfen, dass sie staatliche Aufgaben übernehmen wolle.



August-Streiks auf der Danziger Leninwerft, 1980



Panzerkolonne auf dem Weg nach Posen, 13.12.1981

Bereits im Februar jenes Jahres hatte der Oberbefehlshaber der Streitkräfte, General Wojciech Jaruzelski, das Amt des Ministerpräsidenten übernommen – im Oktober wurde er zudem erster Sekretär des ZK der PZPR. Unter seiner Führung drohten jetzt Streikverbote und Sondervollmachten für die Regierung per Gesetz. Die »Solidarność« drohte mit landesweiten Protesten und forderte eine Volksbefragung, in der sich die Bürgerinnen und Bürger dazu äußern sollten, in welchem Maße sie ihrer Regierung überhaupt noch vertrauten. Jaruzelski reagierte auf solche bedrohlichen Tendenzen am 13. Dezember: Er verhängte das Kriegsrecht, ein »Armeerat der nationalen Errettung« übernahm die Führung, und kritische Geister aus Politik und Gesellschaft wurden verhaftet. Dieser lähmende Zustand sollte bis Juli 1983 andauern – und auch danach blieben die Führung von Partei, Regierung und Streitkräften in den Händen Jaruzelskis. Selbst wenn der real existierende Sozialismus es noch einmal geschafft hatte, seine Lage zu konsolidieren – mit den Vorgängen in Polen wurde bereits sein Ende eingeläutet. Von Dialog- und Reformbemühungen Jaruzelskis war der Zusammenbruch nicht mehr aufzuhalten und voll-

zog sich mit zunehmender Geschwindigkeit durch die sowjetische »Glasnost«- und »Perestrojka«-Politik.

In den langen Jahren des politischen Kampfes nahmen viele deutsche Heimatvertriebene Anteil an den Entwicklungen in ihrer Heimat und begleiteten das Schicksal der jetzt dort lebenden Menschen mit Empathie. Bereits 1977 – ein Jahr nach den Aufständen in Masowien und drei Jahre vor Gründung der »Solidarność« – schrieb Hugo Rasmus in einem Beitrag zum Westpreußen-Jahrbuch hellseherisch: »In der dynamischen Entwicklung unserer Zeit dürften die mit den starren bürokratischen Planungsmethoden nicht zu bewältigenden Zwänge der Wirtschaft, das Ringen um die Durchsetzung praktizierter Menschenrechte und die tiefe religiöse Bindung des Volkes die Qualität des herrschenden Kommunismus auf längere Sicht verändern, hoffentlich zur Humanität und Freizügigkeit hin. Letztlich ergibt sich aus der Geschichte, in deren Verlauf das polnische Volk Epochen der Unfreiheit nationalbewußt überlebt hat, die Gewißheit, daß es auch die Zeit der totalen Herrschaft seiner kommunistischen Partei überstehen wird.« ■

„Furchtsam mit ungeübter Feder“

Zum 250. Geburtstag von Johanna Schopenhauer

Die geschichtliche Bedeutung der am 9. Juli 1766 in Danzig geborenen Johanna Schopenhauer ist scheinbar über jeden Zweifel erhaben, war sie doch nicht nur die Mutter des berühmten Philosophen Arthur sowie der Autorin und Scherenschneiderin Adele Schopenhauer, sondern selbst eine in ihrer Zeit renommierte Schriftstellerin und Salonnière. Dies sind auch die beiden Kennzeichnungen, die ihrem Porträt im Westpreußischen Landesmuseum zugeordnet werden. Dort erscheint sie sogar in der kleinen »Walhalla« bemerkenswerter Persönlichkeiten, die die historische Größe und Wirkungsmacht Danzigs und Westpreußens dokumentieren sollen, – und zwar aufschlussreicher Weise neben der Eisschnellläuferin und Olympiasiegerin Helga Haase als einzige weitere Frau.

Eine vertiefende Frage nach der Bedeutung Johanna Schopenhauers ist allerdings nicht einfach zu beantworten. Ihre literarischen Werke haben bis vor einigen Jahren kaum mehr Leserinnen und Leser gefunden. Zudem scheint die Bezeichnung »Salonnière« schwerlich für eine überragende Position innerhalb der Kulturgeschichte zu qualifizieren. So liegt durchaus der Verdacht nahe, dass sie vor allem als Mutter eines Großen in Erinnerung geblieben ist, dass lediglich der Glanz seines Ruhms sie mit erhellt. Dabei erweist sich die familiäre Verknüpfung geradezu ▶

► als fatal; denn aufgrund der brüskierenden Zurückweisung, mit der sie ihm nach den wenigen glücklichen Kindertagen in Danzig schon früh begegnet ist, sowie des tiefen, irreparablen Zerwürfnisses, das für die letzten beiden Jahrzehnten ihres Lebens zu einem Abbruch jeglicher Kontakte geführt hat, übernimmt sie unweigerlich die Rolle der »Rabenmutter«. Sicherlich war Arthur seinerseits im Umgang keineswegs unkompliziert und machte bei seiner Mutter keine Ausnahme von der Maxime, dass »vergeben und



Caroline Bardua,
Johanna und Adele Schopenhauer
(Öl auf Leinwand, 1806)

vergessen heißt kostbare Erfahrungen zum Fenster hinauswerfen« (wie es in den *Parerga und Paralipomena* lautet). Für die Nachwelt aber war der Ausgang dieser Partie schon bald gänzlich eindeutig. Friedrich Kummer, der Johanna Schopenhauer 1891 in der *Allgemeinen Deutschen Biographie* porträtierte, fand für das Ergebnis dieser Konkurrenz die folgende salomonische Formulierung: »Johanna [...] verstand die Tiefe des Genius nicht, der in Arthur lebte, und sie starb zu früh, um durch das Urtheil der Welt von ihrem Irrthum bekehrt zu werden.«

Die Einschätzung, dass – um nochmals Kummer zu zitieren – »Johanna's Bedeutung eine mit der Zeit ihres Wirkens vorübergehende« sei, hatte sich Ende des 19. Jahrhunderts bereits gefestigt und hielt sich weiterhin für lange Zeit.

Ein gewisses Renommee konnte sie allenfalls noch innerhalb der Gattung der »Reiseliteratur« wahren, in der insbesondere ihr Bericht über die *Reise durch England und Schottland* (1818) weiterhin seine Leserinnen und Leser fand. Ansonsten blieb Johanna wohl im engeren Zirkel der Danziger bekannt, weil sie eine entschiedene Gegenerin Preußens war. Noch in ihrer Autobiographie *Jugendleben und Wanderbilder*, die, von ihrer Tochter herausgegeben, erst 1839 postum veröffentlicht wurde, erinnert sie sich noch daran, dass im Vorfeld der preußischen Übernahme von Danzig der »republikanische Sinn« der Bürgerschaft »mächtiger denn je« erwacht sei: »Die Bürger, gleichviel, ob vornehm und reich oder arm und gering, suchten einander in Beweisen ihrer patriotischen Gesinnungen zu überbieten.« Für ihren Ehemann Heinrich Floris Schopenhauer war die Okkupation sogar Grund genug, ungeachtet wirtschaftlicher Verluste Danzig zu verlassen und den Sitz seiner Familie in Hamburg zu nehmen. – Ein starkes Echo dieser entschiedenen Haltung findet sich übrigens noch in der Rede, die Donald Tusk bei der Entgegennahme des Karlspreises 2010 gehalten hat. Dort bekennt er im Blick auf Johannas Autobiographie: »Es fiel mir schwer, dieses Buch emotionslos zu lesen, da es voller Sympathie für Polen und voller Gefühle der Verbundenheit mit Polen ist.«

Eine erheblich größere, breiter gelagerte Aufmerksamkeit erlangte Johanna Schopenhauer erst, nachdem im letzten Viertel des vergangenen Jahrhunderts die Bilder in Frage gezogen wurden, die bis dahin von der meist eingeschränkten weiblichen »Schöpferkraft« in der Geschichte entworfen worden waren. Nun rückten allmählich Frauen wie die Malerin Angelika Kauffmann, die Dichterin Karoline von Günderrode oder Henriette Herz, die erste deutsche Salonnière, in den Fokus. In diesem erweiterten Kontext erscheint nun auch Johanna Schopenhauer in einer veränderten Beleuchtung. Sobald zum einen die Bereitschaft geweckt ist, sich neuerlich mit ihren Texten auseinanderzusetzen, eröffnen sie nicht nur ein wahres sozialgeschichtliches Panorama der Zeit, sondern überraschen auch durch die Originalität und Stilsicherheit der Formulierungen. Zum andern hat die genauere Beschäftigung mit der Kultur des Salons und der Etablierung von »Unterhaltung« Anfang des 18. Jahrhunderts zu der Einsicht geführt, dass der Esprit oder (im Sinne der Zeit) der Witz – eine scharfe Beobachtungsgabe, geistige Wendigkeit und verblüffende Schlagfertigkeit – offenbar für Frauen am ehesten die Möglichkeit eröffneten, ihre hohen Fähigkeiten zu nutzen und derart gesellschaftliche Anerkennung zu erreichen. Vor diesem Hintergrund erst wird verständlich, warum es Johanna Schopenhauer gelingen konnte, ab 1806 in ihrem Salon über längere Zeit so wichtige Persönlichkeiten wie Goethe und Wieland, Zelter und Falk oder Kügelgen und Fürst Pückler-Muskau zu versammeln. Zum dritten schließlich schärft sich der Blick für die Souveränität, mit der Johanna Schopenhauer ihre Begabungen einsetzt und entwickelt. Während sie sich im Bildungskanon einer höheren Tochter zunächst für das Zeichnen und die Malerei begeistert und sich, mit Polnisch und Deutsch aufgewachsen, intensiv mit Fremdsprachen beschäftigt hatte, sodann auf ihren Reisen Europa entdeckt und meisterlich die Kunst der Konversation zu beherrschen gelernt hatte, begann sie erst sehr spät mit der schriftstellerischen Tätigkeit. Die Vorbemerkung zu ihrer ersten Publikation, einer umfangreichen Darstellung und Dokumentation von *Carl Ludwig Fernow's Leben* (1810), eröffnet sie – jenseits der üblichen Bescheidenheitsfloskeln – noch mit der aufschlussreichen Formulierung: »Furchtsam mit ungeübter Feder«; aber schon einige Jahre später wurde sie eine der ersten deutschen Berufsschriftstellerinnen, die ab 1819, nach dem Verlust ihres gesamten Vermögens, sogar auf diese Weise für ihren Lebensunterhalt zu sorgen vermochte.

Gerade heute lädt Johanna Schopenhauer dazu ein, ihre Biographie, ihre literarischen Arbeiten und weiteren Schriften aus diesem veränderten Blickwinkel heraus mit Respekt und Interesse zu betrachten. Solch eine Begegnung oder Wiederbegegnung dürfte sich allermeist lohnen und verspricht eine Reihe spannender Entdeckungen!

 Erik Fischer

Das Passagierschiff PAUL BENEKE

Vielen alten Danzigern wird die PAUL BENEKE, das Flaggschiff der DANZIGER DAMPFSCIFFFAHRT- UND SEEBAD-AG WEICHSEL, sicherlich noch in Erinnerung geblieben sein. Deshalb wollen wir hier einen knappen Abriss der Schiffsgeschichte geben. Er fußt auf einem erheblich ausführlicheren Artikel (Statek Pasażerski PAUL BENEKE), den Waldemar Danielewicz jüngst in einer Sonderausgabe der polnischen Zeitschrift *Morze* (1/2016, S. 35–39) veröffentlicht hat.

Der Raddampfer PAUL BENEKE lief im Jahre 1906 in der Danziger Werft J. W. KLAWITTER vom Stapel, die um die Jahrhundertwende zu den bedeutendsten Schiffbauunternehmen des Deutschen Reichs gehörte. Der damalige Direktor (und Enkel des Werftengründers) Carl William Klawitter, der sich auch innerhalb der Danziger Kaufmannschaft und späterhin zudem im politischen Raum engagierte, hatte das Familienunternehmen zu einem erfolgreichen, modernen Industriebetrieb weiterentwickelt und war nicht zuletzt auch einer der Direktoren der DANZIGER DAMPFSCIFFFAHRT- UND SEEBAD-AG WEICHSEL.

Das Schiff umfasste 345 BRT und hatte eine Länge und Breite von 44 bzw. 7,5 Metern. Benannt wurde es nach dem Kapitän der legendären Karavelle PETER VON DANZIG. Mit seiner Dreizylinder-Dampfmaschine und 400 PS vermochte das Schiff eine Geschwindigkeit von 12 Knoten (knapp 22 km/h) zu erreichen. Bei seinen Fahrten in der Danziger Bucht konnten 600 Passagiere an Bord genommen



werden. Die Besatzung umfasste etwa 25 Mann. Hauptsächlich verkehrte das Schiff zwischen Danzig, der Westerplatte, Zoppot, Gdingen, Hela und Heisternest, aber auch Brösen, Glettkau und Heubude wurden angelaufen. An längeren Fahrten wie z. B. nach Pillau oder Königsberg konnten 360 Passagiere teilnehmen. Die Reisenden wurden in den jeweiligen Häfen in Hotels untergebracht, weil das Schiff keine Übernachtungsmöglichkeiten bot. Die Bewirtung an Bord wurde zur damaligen Zeit hoch gerühmt und mit den besten Danziger Restaurants verglichen. Zur Unterhaltung der Passagiere spielten zeitweise eine Kapelle oder sogar ein Orchester zum Tanz auf.

Das Logbuch verzeichnet zwei außergewöhnliche Ereignisse: Am 28. Juli 1928, kurz vor dem Anlegen am Seesteg in Zoppot, fiel ein recht großer Meteorit unweit des Schiffes ins Meer; und am 30. August 1930 rettete die PAUL BENEKE die Besatzung eines Motorboots aus Seenot.

Während des 2. Weltkrieges stand das Schiff im Dienst des Marinearse-

nals in Gdingen und wurde dort zum Truppentransport und zur Versorgung der Halbinsel Hela eingesetzt. Im März 1945 nahm es mit mehreren hundert Flüchtlingen aus Danzig Kurs Richtung Westen und traf Anfang April ohne Schäden in Lübeck ein, wo es bis zum Kriegsende vor Anker blieb. Zunächst von der britischen Armee beschlagnahmt, wurde es am 10. März 1948 der wieder entstandenen DAMPFSCIFFFAHRT AG WEICHSEL übergeben, die ihren Sitz 1951 in Lübeck nahm und ihn noch im gleichen Jahr nach Kiel verlegte. Die PAUL BENEKE hatte an dieser Entwicklung allerdings nur noch für kurze Zeit teil. Sie verkehrte ab 1948 während der Sommermonate im Passagierdienst in der Kieler Bucht, wurde schon im Herbst 1950 außer Dienst gestellt und 1951 an eine Hamburger Abwrackwerft überstellt. ■

Übersetzung und Einrichtung des Textes: Peter Neumann

Die abgebildeten Fotos bzw. Dokumente stammen aus der privaten Sammlung von Waldemar Danielewicz.

Für die Abdruckgenehmigung dankt DW dem Autor sowie der Redaktion von *Morze* sehr herzlich.

Museen im Land an der unteren Weichsel

Das Kaschubische Ethnographische Freilichtmuseum in Wdzydze Kiszewskie



Wer sich detailliert mit der Bau- und Alltagskultur der Kaschubei und der Kociewie-Region auseinandersetzt, wird die Präsentation des Kaschubischen Ethnographischen Freilichtmuseums in Wdzydze Kiszewskie kaum noch überraschen können, weil dieser Ort dann selbstverständlicher Weise schon längst zu den vorrangigen Zielen einer Reise durch das ehemalige Westpreußen gehört hat. Allen anderen aber werden die folgenden Hinweise und Erläuterungen sicherlich eine willkommene Anregung bieten, sich – vielleicht schon in diesem Sommer – einmal ausführlicher diesem äußerst vielgestaltigen Museum zu widmen und dort mindestens für einen Tag auf kulturgeschichtliche Entdeckung zu gehen.

Kaum 75 km von Danzig und nur gut 15 km von Berendt entfernt, liegt malerisch am Goluń-See der Museumspark von Wdzydze. Auf einer Fläche von immerhin 22 Hektar bietet er ein reichhaltiges Ensemble von Gebäuden: Bauernhäuser und Gutsherrenhäuser mit Ställen und Scheunen finden sich ebenso wie Windmühlen, eine Schmiede oder andere Werkstätten. Hinzu kommen zwei Kirchen, und auch eine Dorfschule fehlt nicht. Diese bald 50 Gebäude zeugen vom Reichtum und von der vielfältigen Dorfarchitektur aus der historischen Spanne zwischen dem 18. und dem 20. Jahrhundert.

Viele dieser Objekte verfügen über originalgetreu nachgebildete Innenräume mit authentischer Ausstattung. Dadurch ergeben sich reizvolle Möglichkeiten, an verschiedenen Orten des Rundgangs kleinere Ausstellungen zu einzelnen Schwerpunkten zu besichtigen. Dabei werden beispielsweise folgende Themen vertiefend erläutert: »Alte Möbel in der Kaschubei«, »Die Woh-

nung eines Dorflehrers in der Zwischenkriegszeit«, »Die Geschichte des Gutsherrenhauses und des Vorwerks in Luzino«, »Sauberkeit und Ordnung im Hause während des 19. und 20. Jahrhunderts« oder »Polen, Deutsche und Kaschuben. Alltagsleben, Sitten und Volkskunst in Westpreußen in der Zeit um das Jahr 1900«.

Die spezielle Präsentation von »Wdzydzer Handarbeit« lädt die Besucherinnen (und Besucher) zugleich zu eigenen praktischen Übungen sein. In diesem Sinne gibt es auch sonst viel zu schauen, zu hören oder an verschiedenen Stellen selbst zu be-greifen. Darüber hinaus finden häufig Volksfeste statt, die eine besondere Chance bieten, die Tänze, die Lie-

der und die Musik der Region in aller Lebendigkeit kennenzulernen.

Die Anfänge des Museums in Wdzydze Kiszewskie reichen ins frühe 20. Jahrhundert zurück. Gegründet wurde es 1906 von Isidor Gulkowski und seiner Ehefrau Theodora, geb. Fethke, die es in einer aus dem 18. Jahrhundert stammenden Bauernhütte einrichteten und dort eine Sammlung von Werkzeugen und Geräten sowie

von mit Gold bestickten Hauben, auf Glas gemalten Bildern und Keramik zusammentrugen. Mit ihren volkskundlichen Forschungen und ihrer Leidenschaft für die Erscheinungsformen der kaschubischen Kultur förderten sie überdies die Entwicklung des heimischen Handwerks und ermutigten die Bevölkerung dazu, sich selbstbewusst mit den eigenen künstlerischen Traditionen – wie den aus Wurzeln gestalteten Figuren oder den farbenfrohen Stickereien – zu beschäftigen. Zum Dank für ihre zukunftsweisende Pionier-Leistung ist das Museum heute dem Gedächtnis von Theodora und Isidor Gulkowski gewidmet.



Im kunstvollen Arrangement eines Gemäldes zeigt diese (zwischen 1900 und 1905 entstandene) Fotografie das Gründerpaar: Theodora bei kreativer Tätigkeit, Isidor in der Haltung des Nachdenklichen, Reflektierenden.

Muzeum – Kaszubski
Park Etnograficzny / DW ■



HAUPTALTAR DER BARBARA-KIRCHE. Er wurde zwischen 1750 und 1775 errichtet. Die Gemälde, die die Schutzpatronin und Johannes den Täufer zeigen, stammen vom Anfang des 18. Jahrhunderts.



BAUERNHOF AUS SKORZEWO (SKORSCHWO). Von den Gebäuden sind zu sehen: Die Hütte (etwa aus dem Jahre 1800), die einen charakteristischen Anbau für „starki“ (die ältere Generation) besitzt, sowie das Anfang des 19. Jahrhundert erbaute Wirtschaftshaus, eine Kombination von Schweinestall und Scheune.



HÜTTE EINES GROSSBAUERN AUS LIPUSKA HUTA (LIPPUSCHHÜTTE). Erbaut 1787; mit Laubengang; im Inneren befindet sich ein geräumiger Flur, ein Wohnraum für die Eltern, die ihr Gut den Kindern übergeben haben, eine „Gute Stube“, ein kleines Nebenzimmer und eine Kammer. Sie ist mit Gegenständen aus der Mitte des 19. Jh. ausgestattet.

SÄGEWERK AUS STANISZEWO. Es ist mit einem horizontalen Sägegatter aus dem Ende des 19. Jahrhunderts ausgerüstet, das von einem Wasserrad oder (wie hier) von einer Dampflokmobile angetrieben wurde. Das Dach ist die Kopie eines historischen Sägewerk-Schuppens.



»UNTERRICHT« ALS »LEBENDIGE GESCHICHTE« im Schulgebäude aus dem Dorf Więckowy (Wenzkau). Fachwerkbau aus den 1850er Jahren; das Innere wurde nach einem für die damalige Zeit charakteristischen Schema eingeteilt: ein großer Unterrichtsraum und eine Stube für den Lehrer. Die Ausstattung stammt aus der Zwischenkriegszeit.



KASCHUBISCHES „VOLKSFEST“ (JARMARK) IM MUSEUM



WEG ZUR HL.-BARBARA-KIRCHE aus dem Dorf Swornegacie (Schwornigatz). Die Kirche wurde etwa 1700 gebaut. Der Fachwerkurm folgte 1740. Neben dem Kirchengebäude befindet sich die Kopie eines Kreuzes aus Wieprznica aus dem Jahre 1766.

Museum – Kaszubski Park Etnograficzny im. Teodory i Izzydora Gulgowskich we Wdzydzach Kiszewskich
83-406 Wąglikowice
www.muzeum-wdzydze.gda.pl
muzeum@muzeum-wdzydze.gda.pl

hörens-, sehens- und wissenswert

PHILOSOPHISCHES INSTITUT DER UNIVERSITÄT BONN

Do, 7. Juli, 18 Uhr Vortrag von Prof. Dr. Andrzej M. Kaniowski (Universität Łódź) **Philosophie im Schatten der Politik. Eine kurze Geschichte der Philosophie im Polen der Nachkriegszeit**

Im Rahmen des *Philosophischen Kolloquiums*; Institut für Philosophie, Am Hof 1, 53113 Bonn, Großer Übungsraum

POMMERSCHES LANDESMUSEUM

So, 10. Juli, 11.30 Uhr Sonntagsführung Godela von Randow **Augenfreuden – Gaumenfreuden**

In der Reihe *Entdeckungstour im Landesmuseum*

Do, 21. Juli, 17 Uhr Klostergartenführung Anett Stolte **Der Klostergarten im Hochsommer**

Rakower Straße 9, 17489 Greifswald –

www.pommersches-landesmuseum.de ieter Pohl

DREIKLANG (CHORFEST DER NORDKIRCHE) 2016

Fr, 15. – So, 17. Juli, jeweils 14.30 Uhr Haus-zu-Haus-Führung Irena Trivonoff **Klingende Führung**

vom Günter-Grass-Haus zum Buddenbrookhaus und ins Museumsquartier St. Annen; Teilnahme begrenzt: Anmeldung über irena.trivonoff@luebeck.de oder 0451-1224273

PAULUSKIRCHE DARMSTADT

Mi, 20. Juli, 20 Uhr Orgelkonzert Krzysztof Ostrowski, Danzig **Orgelkonzert in der Pauluskirche**

Im Rahmen des Internationalen Orgelsommers in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Polen-Institut Evangelische Paulusgemeinde Darmstadt, Niebergallweg 20, 64285 Darmstadt – paulusgemeinde-darmstadt.de

OSTPREUSSISCHE LANDESMUSEUM

Mo, 25.–Fr, 29. Juli, tgl. 13.30–16.30 Uhr

Sommerakademie 2016

Leitung: Elena Steinke

Die Kunst der Zeichnung oder Der Weg von der Skizze zum Entwurf

Zeichenkurs (im Rahmen der Sonderausstellung *Backsteinarchitektur im Ostseeraum*), max. 10 Teilnehmende, Anmeldung unter Tel. 04131-759950

Kunst-Atelier des OL, Heiligengeiststraße 38,

21335 Lüneburg – www.ostpreussisches-landesmuseum.de

LANDESJUGENDORCHESTER BREMEN

Wolfgang Amadeus Mozart: *Requiem*/Henryk Mikołaj Górecki: *3 Stücke im alten Stil für Streicher (1963)* Gemeinsam mit den Danziger Chören 441 Hz und *Cantilena* veranstaltete Konzerte

Do, 28. Juli, 20 Uhr

Kirche Unser Lieben Frauen,

Kirchhof 27, 28195 Bremen

Mo, 1. August, 19 Uhr

Zentrum der Johanneskirche/

Centrum SW. Jana, Danzig – www.ljo-bremen.de

756. JARMARK ŚW. DOMINIKA

Sa, 30. Juli, 15, 17 und 20 Uhr Dirigent: Ryszard Bazarnik **Konzert auf der weltgrößten Trommel**

Langer Markt, Danzig - Zur Eröffnung des 756. Danziger Dominik-Marktes (30. Juli–21. August); Die Trommel hat einen Durchmesser von zehn Metern, ist 1,5 m hoch und 3t schwer. Auf ihr spielen gleichzeitig 100 Musiker.

Krockower Sommer 2016

Konzerte

23.07.2016 / godz. 19.00	"Mit Musik durch die Welt"	Natalia Capelik-Muianga
13.08.2016 / godz. 19.00	"Summertime"	A. Mańkowska i R. Lewandowski
15.08.2016 / godz. 19.00	"A. Kurylewicz - Musik und Poesie"	G. Kurylewicz i P. Latoszyński

Fabelstunde für Kinder

06.07.2016 / godz. 17.00	03.08.2016 / godz. 17.00
13.07.2016 / godz. 17.00	10.08.2016 / godz. 17.00
20.07.2016 / godz. 17.00	17.08.2016 / godz. 17.00
27.07.2016 / godz. 17.00	24.08.2016 / godz. 17.00

Sommer mit Yoga

12.07.2016 / godz. 18.00	02.08.2016 / godz. 18.00
19.07.2016 / godz. 18.00	16.08.2016 / godz. 18.00
26.07.2016 / godz. 18.00	23.08.2016 / godz. 18.00

Philosophische Vorträge

21.08.2016 / godz. 17.00	Die Theorie der Schönheit in der Philosophie von Thomas von Aquin
--------------------------	--

Historische Spaziergänge "Auf den Spuren von Louise"

14.07.2016 / godz. 17.00	11.08.2016 / godz. 17.00
28.07.2016 / godz. 17.00	25.08.2016 / godz. 17.00

Ausstellungen

"Darüber wie Chelmski Kant überlisten wollte"
M. Elsner-Michalska - "Aus der Provence, dem Sonnenland"



www.zamekkrockowa.pl / muzeum@zamekkrockowa.pl / Tel.: +48 58 774 21 11 - 115 / Mobil: +48 669 790 700

Das Niegehörte sichtbar machen. Die Bildwelten des Günter Grass (1927 Danzig – 2015 Lübeck)

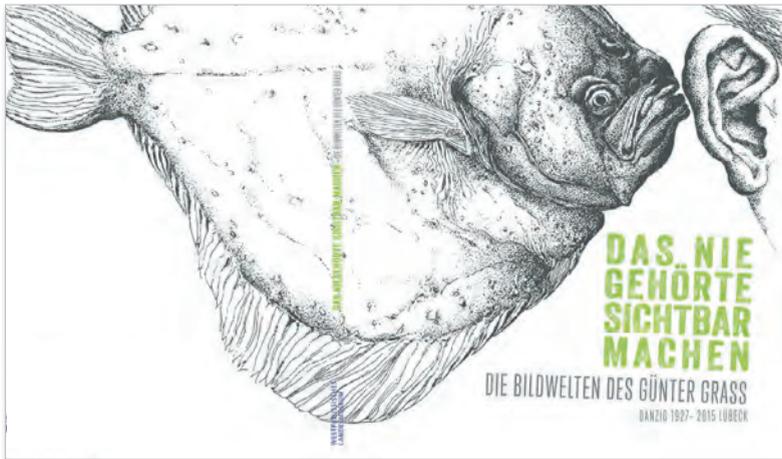
25. Juni bis 30. Oktober 2016 im WLM

Das WESTPREUSSISCHE LANDESMUSEUM zeigt in seiner aktuellen Sonderausstellung grafische und plastische Arbeit en des 1927 in Danzig-Langfuhr geborenen Günter Grass. Das reich bebilderte Begleitbuch zur Ausstellung präsentiert die

siebenundsechzig ausgestellten Werke mit einem einführenden Text, der einen Einblick in die vielschichtigen Wechselwirkungen zwischen dem literarischen und bildkünstlerischen Schaffen des Literaturnobelpreisträgers vermittelt.

Das Niegehörte sichtbar machen. Die Bildwelten des Günter Grass (Danzig 1927–2015 Lübeck)

96 Seiten, Softcover, mit 18 farbigen und 58 schwarzweißen Abbildungen. ISBN 978-3-927111-55-4 € 15,-



Begleitveranstaltungen zur Sonderausstellung des WLM

- Donnerstag, 14. Juli, 19.00 Uhr
Prof. Dr. Volker Neuhaus, Institut für deutsche Sprache und Literatur der Universität Köln
»... geboren dort, wo eigentlich auch die Quelle meiner Literatur begraben und vergraben liegt: Die Bedeutung Danzigs für Leben und Werk von Günter Grass«
- Donnerstag, 18. August, 19.00 Uhr
Dr. Kai Schlüter, Radio Bremen
»Günter Grass – Das Milch-Märchen. Frühe Werbearbeiten«
- Donnerstag, 8. September, 19.00 Uhr
Helene Grass, Schauspielerin, Berlin
»Lesung aus den Werken von Günter Grass«
(Veranstaltung des Kulturreferats für Westpreußen)
- Donnerstag, 20. Oktober 2016, 19.00 Uhr
Jörg-Philipp Thomsa, Günter Grass-Haus, Lübeck
»Der unbequeme Grass«

Museumspädagogisches Begleitprogramm für die Sekundarstufe II der Fächer Deutsch und Kunst:
»Ratten, Krebse und anderes Getier – Günter Grass als Literat und bildender Künstler«

Um Voranmeldung wird gebeten.
Bei Abendveranstaltungen bleibt das Museum bis 19 Uhr durchgehend geöffnet.



WESTPREUSSISCHES
LANDESMUSEUM
Franziskanerkloster
Klosterstraße 21
48231 Warendorf
T 02581/92777-0

Öffnungszeiten
Di–So 10–18 Uhr

BLICK ÜBER DEN ZAUN

Bad Mergentheim Vom Zauber alter Städte lautet der Titel einer Ausstellung des Kulturzentrums Ostpreußen, die zu einer „Reise vom Frischen Haff über die Masurischen Seen bis zur Weichsel“ einlädt und noch bis zum 24. Juli im Kulturzentrum Bad Mergentheim läuft. (Hans-Heinrich-Ehrler-Platz 35, 97980 Bad Mergentheim – www.bad-mergentheim.de)

Brackenheim (Lkr. Heilbronn) Die von Ute Schmidt und Ulrich Baehr unter dem Titel *Fromme und tüchtige Leute ...* konzipierte Wanderausstellung zu den deutschen Siedlungen in Bessarabien (1814–1940) macht auf ihrem Weg durch mannigfache deutsche und südosteuropäische Städte vom 3. bis zum 31. Juli in der „Alten Kelter Botenheim“ Station. (Bürgergasse 1, 74336 Brackenheim – www.bessarabien.de)

Łódź Nach der erfolgreichen Kölner Präsentation wird die u.a. vom dortigen NS-Dokumentationszentrum erarbeitete Ausstellung *Todesfabrik Auschwitz. Topografie und Alltag in einem Konzentrations- und Vernichtungslager* in einer polnisch-englischen Version bis zum 26. August im Museum der Unabhängigkeitstraditionen gezeigt, und zwar in dessen Abteilung des ehemaligen Gefängnisses Radogoszcz. (Muzeum Tradycji Niepodległościowych w Łodzi, Oddział Martyrologii Radogoszcz, Zgierska 147, 91-490 Łódź – www.muzeumtradycji.pl)

Lüneburg Die Wanderausstellung Backsteinarchitektur im Ostseeraum. Neue Perspektiven der Forschung, die im ersten Quartal 2016 im Westpreußischen Landesmuseum zu Gast war, ist bis zum 28. August jetzt im Ostpreußischen Landesmuseum zu besichtigen. (OL, Heiligengeiststraße 38, 21335 Lüneburg – www.ostpreussisches-landesmuseum.de)

Marburg Die von den Fotografen Anke Illing und Thomas Voßbeck initiierte „Europareportage“, die sich mit den Kulturlandschaften Mitteleuropas auseinandersetzt, hat in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Kulturforum östliches Europa und dem Schlesischen Museum Kattowitz das Ausstellungs- und Buchprojekt *Struktur und Architektur. Das postindustrielle Erbe Oberschlesiens* realisiert. Die in den Jahren 2009 und 2010 entstandene Bilder von Thomas Voßbeck, der die imposanten Hallen und Maschinen durch Bildkomposition und Lichteinfall in eindrücklicher Weise in Szene setzt, spiegeln hier das kulturelle Erbe dieser europäischen Industrie-Region wider. Das Herder-Institut zeigt diese Ausstellung bis zum 31. August. Der deutsch-polnische Begleitband (ISBN 978-3-936168-57-0) kostet €9,80. (Herder-Institut Marburg, Gisonenweg 5–7, 35037 Marburg – www.kulturforum.info)



Foto: Leszek Marcinkowski

Diese Fotografie ist von einer Drohne aus aufgenommen worden. Sie erlaubt es, den Blick vom Drausensee (polnisch: Druzno) über die Stadt Elbing bis an das Haff und die Frische Nehrung schweifen zu lassen. – Dem See gaben die Prußen seinen Namen – „Drussino“ oder „Drußno“ –, der etymologisch auf die „Trägheit des Wassers“ zu verweisen scheint. Sein heutiges Aussehen lässt die frühere Größe und Bedeutung des Sees kaum noch erahnen. Als er – zum Ende des ersten Jahrtausends – noch unmittelbar an das Frische Haff anschloss, befand sich der Handelsplatz Truso an seinem Ufer. Auch zu späterer Zeit war der See noch uneingeschränkt schiffbar. Im Rückgriff auf frühere Quellen berichtet z. B. Michael Gottlieb Fuchs in seiner *Beschreibung der Stadt Elbing und ihres Gebietes in topographischer, geschichtlicher und statistischer Hinsicht* (Bd. 1, Elbing 1818, S. 327), dass Heinrich [III.] Markgraf von Meißen 1236 zwei Kriegsschiffe habe bauen lassen, „um damit auf dem Drausen zu fahren und die Preußen zu bekriegen“. Die weiteren Ausführungen von Fuchs lassen durch die von ihm referierten jahrhundertelangen Streitigkeiten um Fischereirechte erkennen, welche hohe wirtschaftliche Bedeutung dem See für die

Region zugekommen sein muss. In späterer Zeit ist er dann allerdings zunehmend verlandet. Friedrich Wilhelm Schubert weist in seinem *Handbuch der allgemeinen Staatskunde des preussischen Staats* (Bd. 1, Königsberg 1844, S. 67) darauf hin, dass der See „an seinen Ufern, namentlich an den östlichen, sehr verwachsen und versumpft“ sei und dass „deshalb im Laufe des gegenwärtigen Jahrhunderts fast von Jahr zu Jahr demselben für die benachbarten Ländereien Terrain abgewonnen“ würde. Dieser Prozess hat sich danach noch verstärkt: Betrug die Ausdehnung des Sees am Ende des 19. Jahrhunderts noch 40 km², nimmt er heute – bei einer Länge von 9,7 und einer Breite von 2 km – kaum die Hälfte der damaligen Fläche ein; und als mittlere Tiefe werden lediglich drei Meter gemessen. – Für die Schiffe des Oberländischen Kanals, der durch die Schilffelder führt, wurde (und wird) eine Fahrrinne freigehalten. Zumeist auf diesem Wege kamen bis in die Kriegsjahre hinein Ausflügler zum äußerst beliebten Lokal *Drei Rosen*. Das Haus, das in der unteren linken Bildhälfte an der separaten Schiffszufahrt gut zu erkennen ist, dient heute privaten Wohnzwecken. Daneben befinden sich das Büro des örtlichen Angler-Verbandes sowie die Wasserwacht. ■ DW/Lech Słodownik